Dramatiſche Werke

von

Auguſt von Kotzebue.

24.

Bändchen.

Das Geſpenſt.
u. A. w. g. oder: Die Einladungskarte.

Neueſte Auflage.

Wien,
Mausberger's Druck und Verlag.
1828.

abs. Dubl.: 603.223-A.24. ..., Hung.

Das

Geſpenſt.

Ein

romantiſches Schauſpiel in vier Aufzügen.

Mit Chören und Geſängen.

Erſchien 1808.

Perſonen.

Ritter Theobald von der Horſte.
Deodata, ſeine Braut.
Bertha, } ihre Dirnen.
Adela, }
Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.
Burghard, } ſeine Knappen.
Siegfried, }
Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reiſige. Ein blinder Mann. Mehrere Hofdirnen.

Das Stück ſpielt im 13. oder 14. Jahrhundert.

Vorbericht.

Das folgende Schauſpiel iſt ein Verſuch, den Geſang ſo herbey zu führen, daß es wenigſtens wahrſcheinlich ſey, daß die handelnden Perſonen wirklich in dieſem Augenblick hätten ſingen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienſtvolle Herr Capellmeiſter Weber in Berlin, hat eine vortreffliche

Muſik zu dieſem Schauſpiel geſetzt, weßhalb ſich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigſt an ihn zu wenden haben.

Der Verfaſſer.

Erſter Act.

Ein freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher die Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf dem man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor iſt verſchloſſen, die Zugbrücke aufgezogen.

Erſte Scene.

Bauern und Bäuerinnen (ſingend und tanzend. Die jungen Burſche wölben im Vorgrunde eine Laube über einen Raſenſitz, wozu ſie eine Menge Zweige von allen Seiten herbeytragen. Die jungen Mädchen ſchmücken die Laube mit Malven und Bändern. Gegenüber ſitzt ein blinder Greis, dem ein Kind zum Führer dient.)

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,
Zum Geſange töne fröhlich
Die Schalmey.
Läſtige Mühe, drohenden Zwang
Mache vergeſſen ein froher Geſang

Ein Mädchen (das auf der Erde ſitzt und einen Kranz windet, mit Begleitung der Schalmey).

Pilger ſprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott, du armer Bauer!
Du gewinnſt dein Brot wohl ſauer? —
Herr! ich habe Kraft genug,
Treibe luſtig meinen Pflug,
Wenn ich nur ſingen, nur ſingen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Luſtig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur ſingen, nur ſingen kann.

Das Mädchen.

Pilger ſprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich, Hirtenknaben?
Lange Weile wirſt du haben?
Lieber Herr, das wär' mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur ſingen, nur ſingen kann.

Chor.

Ja, die Herde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur ſingen, nur ſingen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke niedergelaſſen, das Burgthor öffnete ſich, der Narr kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager iſt, ſo ſucht er am beſten, und wenn die Zeiſige hungern, ſo ſingen ſie am lauteſten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willſt du Brot haben, ſo verkaufe deine Haut in ein Kloſter, um Evangelien darauf zu ſchreiben.

Der Bauer. Die Narren haben's freylich beſſer, aber wir können doch nicht Alle Narren ſeyn.

Narr. Warum denn nicht? wir ſinds auch Alle, aber wir wiſſen nur nicht Alle; und ich ſag' es euch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer darauf los, ſchafft was wir brauchen; ihr ſeyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich eſſe und trinke, ich bin der Narr.

Der Bauer. Ja das muß nun einmahl ſo in der Welt ſeyn.

Narr. Da haſt du Recht, bleib dabey, ſo wird der Ritter dir gnädigſt vergönnen, Luft zu ſchöpfen ſo viel du kannſt, und Waſſer zu trinken nach deinem Belieben.

Der Bauer. Was gibt's denn heute?

Narr. Das wißt ihr nicht? und tanzt und ſingt?

Der Bauer. So iſt's befohlen worden.

Narr. Nun ja, der Ritter will ſich vermählen mit einer ſchönen Dirne, die iſt traurig; da hat der Frohnvogt euch zuſammen getrieben, damit ihr luſtig ſeyn ſollt in's Teufels Nahmen!

Der Bauer. Warum iſt ſie denn traurig? die Braut eines ſo reichen ſtattlichen Ritters?

Narr. Kannſt du ſehen, was im Brunnen auf dem Grunde liegt?

Der Bauer. Nein.

Narr. Tiefer als Brunnen ſind Frauenherzen.

Der Bauer. Wo iſt ſie denn her gekommen?

Narr. Sie iſt gar nicht gekommen, wir haben ſie ſuchen müſſen. Flink wie ein Reh lief ſie durch den Wald, aber unſere Jagdroſſe waren noch flinker.

Der Bauer. So, ſo! Da habt Ihr ein Mahl wieder eine von der Straße geraubt?

Narr. Du! pfuſche mir nicht in's Handwerk. So ein Kerl wie du hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.

Der Bauer. I nu, es bleibt unter uns. Ich meine, ihr müßt ſchon ein ganzes Dutzend hübſche Mädchen in der Burg haben. Vergeht doch faſt keine Woche, daß ich den Ritter nicht mit ſolcher Waare und allerley Gepäck von der Nürnberger Straße heim ziehen ſehe. Die ganze Gegend iſt in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nennen ihn nur den böſen Rüdiger.

Narr. Das iſt ihm eben recht. Die Guten, ſpricht er, müſſen darben, bey Lieb' und Lobe, die Böſen ſchwelgen bey der Furcht. Wer den Flachs in Fäden

ſpalten will, der muß ihn nicht ſtreicheln, ſondern ſchlagen und raufen.

Der Bauer (ſeufzend). Wenn unſer ſeliger Herr, der fromme Dietrich, die bunte Wirthſchaft mit anſähe —

Ein anderer Bauer. Still, der Ritter kommt.

Narr. Nicht ſtill, ihr Hunde! ſeyd luſtig in aller Unterthänigkeit, oder es ſetzt Prügel.

Dritte Scene.

Rüdiger führt Deobaten über die Brücke herunter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reiſigen. Das junge Volk führt beyde tanzend und ſingend zu der Laube.

Chor.

Sey willkommen, holde Braut!
Du wirſt Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb' ein Neſtchen baut,
Da gibt Gott dem Hauſe Segen!
Darum ſinget froh und laut:
Sey willkommen, holde Braut!

Rüdiger. Hört, ſchönes Fräulein, Herzen und Lippen begrüßen Euch.

Deobata (hat ſich kummervoll in ihren Schleyer gewickelt und würdigt ihn keiner Antwort).

Rüdiger. Hier ſollt Ihr herrſchen nach Gefallen. — (Sie ſchweigt.) — Jeden ſtummen Wunſch ſoll man aus Euren Augen ſtehlen. — (Sie ſchweigt.) — Vollzogen werde euer Wille, ehe er noch Worte fand. — (Er harrt vergebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Blumen, reife Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre die Zahl Eurer Sclaven, unter welchen ich ſelbſt der Erſte, der Getreueſte bin. — Ihr ſchweigt noch immer? wollt Ihr mich verhöhnen im Angeſicht meiner Leibeigenen?

Deodata (blickt rings umher). Sind alle dieſe eure Unterthanen?

Rüdiger. Alle, doch nur ein kleiner Theil. Ich zähle deren nahe an tauſend, faſt lauter wackere Leute.

Deodata. Sind Sie das? wohlan! (Sie ſteht raſch auf und ſchlägt den Schleyer zurück.) Wer rettet mich? der Ritter hat mich geraubt!

Rüdiger (zieht ſie zurück). Fräulein, was thut Ihr? Wozu dieß fruchtloſe Beſtreben? Meint Ihr, ſolch Geſindel dürfe wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

Rüdiger (zu den Reiſigen). Knappen, her zu mir! laßt eure Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

Rüdiger (zu den Bauern). Und ihr, wenn ihr eine Hand zu rühren wagt, ſo ſoll das Burgverließ euch verſchlucken.

(Allgemeine furchtſame Stille.)

Narr. Hab' ich's euch nicht geſagt, ihr Eſel? Luſtig ſollt ihr ſeyn, und euer Gerſtenbrot verzehren, was kümmert's euch, wenn ein anderer Thränen ſchluckt? — Merkt das Sprüchlein:

Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Rüdiger. Sing uns ein Lied, Narr, damit das dumme Volk lebendig werde, und das kranke Fräulein ſich ergetze.

Deodata. Zittre, wenn Theobald erſcheint!

Rüdiger. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — ſing, Narr, ſinge.

Narr (holt ſich den Hirten mit der Schalmey). Hier tritt her, ſingre dein Holz. Luſtig Bruder! wo haſt du die Pfeife geſchnitten?

Der Hirt. Im Rohre.

Narr. Alſo, Dummkopf, wer im Rohre ſitzt,

ſchneidet Pfeifen, und wer draußen ſteht, muß nach der Pfeife tanzen. Fang an das Liedlein. (Er ſingt.)

Es war einmahl ein junger Geſell,
Der ging in den Wald hinein;
Da hört' er eine Dirne fern
Um Hilf' um Hilfe ſchreyn.
Er ſprang und ſprang herzu ſo ſchnell — —
Ey nimm dich in Acht, du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

Es rang mit einem wilden Mann
Das ſchöne Mägdelein;
Da riß der Geſell vom Baum den Aſt
Und ſchlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —
Ey nimm dich in Acht, du junger Geſell!
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen u. ſ. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwiſt
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beyde, raſch verſöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gärbten dem ſein eignes Fell — —
Siehſt du nun wohl, du junger Geſell?
Wer da will löſchen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in ſein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löſchen was ihn nicht brennt — —

(In dieſem Augenblick wird der Geſang durch einen kreiſchenden Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. Alle fahren auf.)

Rüdiger. Was iſt das?

Ein Knappe (auf der Mauer). Es wimmelt im Thale von fremden Reiſigen.

Rüdiger. Erkennt Ihr die Farben?

Knappe. Ritter Theobald von der Horſt —

Deobata. Ha! mein Retter!

Rüdiger. Triumphirt nicht zu früh, ſchönes Fräulein, wir ſind bereit, ihn zu empfangen.

Burghard (leiſe). Herr Ritter, heute ſollen die Nürnberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte unſerer Reiſigen iſt auf die Straße gezogen.

Rüdiger. Sey unbeſorgt, ich kenne dieſen Feind, ich verjag ihn ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brücken aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige ſich auf der Mauer. — Folgt mir, Fräulein, widerſetzt Euch nicht, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zerſtreue dich, Geſindel! Kriech in deine Hütten und lauere bis der Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deobaten nach ſich.)

Deobata (mit Sträuben folgend). Segen! Segen deinen Waffen! Theobald! mein Theobald!

(Die Bühne wird leer. Der Ritter ſammt den Knappen eilt über die Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtſam Alle nach einer Seite.)

Narr. He! wie ſie laufen. Sollte man nicht denken, ſie wohnten im Schlaraffenlande, und doch iſt keiner darunter, deſſen Leben auch nur einen Silbergroſchen werth wäre. (Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau ihren Korb im Stiche gelaſſen. (Er ſieht hinein.) Brot? eben recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

(Er huckt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke wird aufgezogen, die Pforte geſchloſſen.)

Vierte Scene.

Der alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück blieb).

He da! ich höre laufen und rennen — wo iſt mein Knabe? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein hier ſitzen? — Georg! wo biſt du? — Im Schrecken iſt er wohl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu fürchten? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens Licht und Freude entbehre ich lange ſchon, was kann er mir noch rauben?

(Man hört in einiger Entfernung einen kriegeriſchen Marſch.) Ich will mein Bettlerliedchen ſingen. Den blinden Bettler taſtet keiner an.

(Er ſingt, nur von dem Marſch in der Ferne begleitet.)

Ueber mich iſt ausgegoſſen
Ew'ge Nacht!
Meinem Auge iſt verſchloſſen
Gottes Pracht.
Dieſes holde Tageslicht
Seh' ich nicht!
Sterne blinken,
Blumen winken,
Ach! ich ſeh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt ſo ſchön,
Doch die Lippen wie Korallen
Soll ich nimmer ſeh'n!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich ſeh' es nicht!

(Der Marſch kommt näher, und der Geſang hebt ſich feyerlich.)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht!
Ja, der düſtre Schleyer
Dort vom Auge fällt,

Und in Frühlingsfeuer
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf).

Theobald. Endlich ſtehen wir vor dem Raubneſt! Meint' ich doch, wir würden es nie erreichen. Wie die Kieferraupen ſind wir durch den Wald gekrochen.

Georg. Daran war der Troß Schuld, die Leitern, die Sturmböcke, das ſchleppt ſich mühſam auf ungebahnten Wegen. Auch Weiber haben wir beym Gepäck.

Theobald (unwillig). Weiber?

Georg. Zürnet nicht. Es ſind die Geſpielinnen unſers holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie ließen weder mit guten noch mit böſen Worten ſich zurück weiſen. Wenn der Ritter unſere Gebietherinn befreyt, ſagten ſie, warum ſollen wir nicht früher die Wonne genießen, ſie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer will uns wehren, mit ihr uns einzuſperren, oder vor den Pforten ihres Kerkers zu verſchmachten?

Theobald. Wackere Dirnen! und ich ſollte weniger thun? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem Kreuze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen höhnt, ſchwör' ich laut: retten will ich ſie, oder mein Blut an dieſen Felſen verſpritzen!

Georg. Wäret Ihr nur minder haſtig. Wir ſind ſchwach an Mannſchaft. Alle Eure Nachbarn ſagten Hilfe zu, doch ihr wolltet keinen Tag verweilen.

Theobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden gewahr.) Wer biſt du? was machſt du hier?

Der Blinde. Meint Ihr mich, Herr? ich bin ein armer, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern

aus dem Wege gehn, aber mein Knabe iſt in der Angſt davon gelaufen. Sonſt hatte ich einen treuen Hund, der lief nie davon; doch unſer Ritter fand Gefallen an dem Hunde, und nahm ihn mir.

Georg. That er das? nun bey meiner armen Seele! ſo hat er ſchon um dich allein die Hölle verdient.

Theobald. Pflegſt du gewöhnlich hier am Wege zu ſitzen?

Der Blinde. Ja Herr, früh und ſpät.

Theobald. Haſt du nichts von einem Fräulein vernommen, das der böſe Rüdiger auf der Jagd geraubt?

Der Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hören, vor mir ſcheut ſich Niemand.

Theobald. Was weißt du? geſchwind!

Der Blinde. Sie iſt hoch betrübt, darum hat der Ritter mancherley Kurzweil veranſtaltet, ſo denkt er ſie zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf dieſem Platze.

Theobald (haſtig). Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch ſie. Tanz und Geſang wechſelten. Aber ſie ſchrie laut, man habe ſie geraubt! und als man Eure Trompeten in der Ferne vernahm, da rief ſie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörſt du, Georg? ſie hat Theobalds Waffen geſegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, ſo nannte ſie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug ſeiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich dieſe Burg verheeren! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt ihr ein verdienſtlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs ſtille Wohnung iſt eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des böſen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder. Ein Paar Waiſen, deren Vater, ſein Freund, in Paläſtina erſchlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damahls noch ſeh'n; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man ſagt, im Gebirge von Wölfen zerriſſen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte ſich. Vor drey Jahren iſt er plötzlich auf einer Wallfahrt geſtorben.

Theobald. Und ſeit drey Jahren?

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reiſende, ſchleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tauſend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge ſeinen liebſten Knappen, Franz, einen böſen Buben, erſchlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüſtert, er ſtehe mit dem Satan im Bunde. Der ſchwarzen Kunſt iſt er ergeben. Jüngſt hat ein Zeichendeuter ihm geweiſſagt: er habe auf Erden nur einen Mann zu fürchten, ſeines Vaters Eidam. Dazu lacht er, weil der Vater längſt verſtorben, und er der letzte ſeines Geſchlechts —

Theobald. Ich weiß genug, Alter. Wo iſt deine Hütte? Meiner Knappen einer ſoll dich dorthin geleiten. Hier auf dieſem Platze wird Blut fließen, hier biſt du nicht ſicher.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hütte liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe führt ihn.) Gott ſey mit Euch! Tauſende, die unter dem eiſernen Joche ſeufzen, bethen um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne dem Blinden. Dann Rüdiger. Deodata. Ein Herold.

Theobald. Herbey, Herold! blaſe! damit das Raubthier aus ſeiner Höhle trete.

(Ein Herold tritt auf, nähert ſich der Burg, und bläſt. Nach einer Pauſe wird von innen geantwortet.)

Rüdiger (erſcheint auf der Mauer). Was begehrſt du, Herold?

Herold. Ritter Theobald von der Horſt begehrt von dir, Rüdiger auf Rüdenfels, daß du augenblicklich das geraubte Fräulein in Freyheit ſetzeſt. Weigerſt du dich deſſen, ſo will er dich ehrloſen Räuber verfolgen mit Feuer und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder verheeren, dich und deinen Nahmen von der Erde vertilgen. So hat er geſchworen. Rüdiger auf Rüdenfels, gib Antwort!

Rüdiger. Sage deinem Ritterlein, er möge verſuchen, an dieſen Mauern den tollen Schedel zu zerſchmettern. (Will geh'n).

Theobald (tritt vor). Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet ſchon, nach der Vermählung mag geſchehen was du begehrſt. (Entfernt ſich.)

Theobald (wüthend). Auf zum Sturme! Leitern ſchleppt herbey! ich der Erſte bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir, ihr kunſtreichen Schützen! hier ſteht und ſpannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, ſein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blaſt, Trompeter! laßt die Heerpauken ſchmettern! hinauf! hinauf zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmuſik. Die Schützen bilden ſeitwärts einen halben Kreis, ſpannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reiſigen ſchleppen Sturmleitern herbey, legen ſie an die Mauern, ſchwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theobald (ſich vor ſie drängend). Ich will der Erſte ſeyn! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erſcheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der linken Deodaten umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Bruſt, und ſchreyt.) Halt!

Theobald (ſchaudert zurück, wirft ſich vor ſeine Bogenſchützen, und ruft gleichermaßen) Halt!

(Alle ſtehn unbeweglich. Die Trompeten ſchweigen.)

Rüdiger. Laß deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieſer ſchöne Buſen ſey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! ſie ſind unvertheidigt. Doch der Erſte auf der Zinne iſt ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts bringen wollen). Haltet ein!

Deodata Nicht alſo mein Geliebter! herauf! herauf! Kannſt du mein Leben nicht retten, ſo rette meine Unſchuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unſchuld!

Ein Theil der Reiſigen. Hinauf! (Sie machen eine Bewegung zum Sturme.)

Theobald (ſchreyt ſinnlos). Zurück! zurück! ich befehl es euch, ſteht! (zu den Schützen). Die Pfeile werft von den Bogen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorwärts ſchreitet, der ſtirbt von meiner Fauſt! (Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung ſchwindet!

Theobald. Nein Deodata! mein Leben fordre,

nicht deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, ſchändlicher Räuber! entgehſt du meiner Rache, ſo wird Gott dich finden!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir Troſt bringt. Lagre dich unter dieſen Mauern, und höre die Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts ſprechend.) Herauf mein treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein Stoß in's Horn führt mich ſchnell zurück. (Er zieht Deobaten nach ſich und verſchwindet. Ein Wächter erſcheint an ſeiner Stelle.)

Deobata (in der Ferne). Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Rüdigern und Deobaten.

Theobald (lehnt ſich verzweiflungsvoll an einen Baum).

Georg (nähert ſich ihm. Nach einer Pauſe). Herr! was ſoll nun werden! Stumm, mit ſtarren Blicken ſtehen die Deinigen, in jeder Bruſt kocht Wuth.

Theobald. Haſt du noch Worte? — mein Herz will mir den Panzer ſpalten! — Aber ſtille jetzt — die Rache ſchweige — Rettung gilt es — ſchnelle Hilfe — durch Gewalt oder Liſt, gleich viel. (Er ſinnt.) Alter, leih mir deinen Kopf, ich muß in die Burg — ich muß hinein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minneſinger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pauſe). Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, ſo ſagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, die neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebietherinn die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was ſoll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg iſt gefunden. Frage nicht weiter, du ſollſt Alles wiſſen. Dir vertrau' ich dieſen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachſpotten. Du führſt eine auserleſene Schar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärinn mit ihren Jungen verjagten, um darin zu übernachten. Die alte Eiche ſteht nicht fern, auf der die Turteltauben niſten. Dort in der Höhle, im Angeſicht der Eiche, erwarte mich ſtill um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, ſo ziehe heim, und melde meiner Mutter, ſie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun ſo komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräuſch, daß die Höhle eine Schar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — drey Mahl laut rufe — erſcheint ihr Geiſter der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müſſen den Räuber ſicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anſchlag. — Auf, meine Getreuen! hier iſt unſers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbeſiegt. Darum laßt den fröhlichen Geſang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt.

(Er geht.)
(Die Reiſigen ordnen ſich zum Abzug.)

Chor.

(Wobey der Tact an die Schilder geſchlagen wird.)

Auf, Knappen! an die Schilder ſchlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt

Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all das Bekannte wieder ſieht,
Erneuert ſich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

Der Vorhang fällt.

Zweyter Act.

Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Bruſtwehren umgeben. Ein gothiſches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand iſt mit Wächtern beſetzt.

Erſte Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Geſang der abziehenden Reiſigen Theobalds. Die Wächter ſchauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter. Da ziehen ſie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erſte (nachrufend). Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflügt Beeren im Walde für eure Kinder!

Der Erſte. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachſchleudern?

Der Andere. Ich weiß, was beſſer trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied ſingen.

Der Erſte. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reiſige, die ſich im Burghofe ſammeln, ſtimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten ſind vollbracht.
Kamt zu holen die ſchöne Braut,

Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unſern Gruß,
Weit davon iſt gut für den Schuß,
Herrliche Thaten ſind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried. Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen ſolchen Sieg?

Erſter Wächter. Weſſen Brot ich eſſe, deſſen Lied ich ſinge.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergeſſen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siefried. Im Grabe wendet er ſich um, wenn er dieſe Höllenwirthſchaft ſieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erſte. Stille! wer kann's ändern?

Zweyte Scene.

Rüdiger. Deodata. Burghard. Die Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erſter Wächter. Schon haben die erſten Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erſte. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, ſind ſie alle verſchwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, ſchönes Fräulein, ſeyd klug, ergebt euch in des Schickſals Willen. Und iſt es denn etwa ein harter, ſtrenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft ſich mit Theobald nicht meſſen?

Deodata. Erbarmt euch Ritter! hätte ich euch zuerſt erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl

auf euch gefallen. — Aber nun — die erſte Liebe feſſelt mich an ihn; ſie ſteht auf dem Felſengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiſte Kind als eine Schweſter in ſeine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band ſich feſter. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Nahmenloſen; ſeine Liebe hat auch dieſen Stolz beſiegt. — In wenig Tagen ſollte unſere Vermählung gefeyert werden — erbarmt euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er dein Leben gerettet, ſo will ich es verſüßen.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergeſſenheit aus dem Becher der Wolluſt ſchlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will ſie beleben. Bunte Zerſtreuungen ſollen euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Feſt beginne fröhlich auf's neue. Zwar haben die erſchrockenen Bauern ſich verlaufen, und Vorſicht heiſcht, ſo lange der Feind noch nahe, die ſichere Burg nicht zu verlaſſen. Doch hier iſt auch ein freundlicher, kühler Platz. Verſammelt euch, meine Reiſigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbey für eure ſchöne Gebietherinn. Dann führt die eingeſperrten Dirnen mir heraus, daß ſie als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umſonſt! Umſonſt!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude. Wenn alles fröhlich taumelt, ſo ergreift es euch wider Willen, und zieht euch in den luſtigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verſchiedenen Seiten treten auf, eine Schar junger Dirnen, deren Einige auf der Cither ſpielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnern. Die Vorigen.)

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten. Beyde laſſen ſich nieder. Deodata verſinkt in ihren Gram.)

Wechſelgeſang.

Die Dirnen (auf einer Seite).

Wenn in dunkeln Roſenbüſchen,
Ahnend nie gekannte Luſt,
Seufzer ſich mit Seufzern miſchen,
O dann klopft es in der Bruſt!

Die Jäger (auf der andern Seite).

Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die ſchöne wilde Luſt,
Jagdhorn tönt durch düſtre Wälder,
O dann klopft es in der Bruſt!

Die Dirnen.

Wenn durch ſchmelzende Geſänge,
Feuchte Blicke Wolluſt lockt,
O dann wird der Buſen enge,
Und der leiſe Athem ſtockt.

Die Jäger.

Wenn die muntern Hörner ſchallen,
Und der Eber ſchnaubt vor Wuth,
Fühlſt du klopfen, ſprudeln, wallen,
In den Adern das raſche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.

Ha! der Wolluſt ſüßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.

Ha! des Jägers wilde Luſt
Füllet mit Leben die keichende Bruſt!

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ich's doch. Sobald wieder Friede vor der Burg hauſt, ſo finden ſich auch die hungrigen Künſte und Wiſſenſchaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an der Zugbrücke ſtehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein alter Hexenmeiſter. Die braunen Weiber wollen unſerm jungen Völkchen wahrſagen, und der Alte brüſtet ſich wie ein Affe mit dem Doctorhute, ſpricht, er habe euch hochwichtige Dinge zu vertrauen.

Rüdiger. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern, die in den geheimen Wiſſenſchaften erfahren ſind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wiſſen ſolche Leute; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächſt, oder eine Blume riecht, das kann mir doch keiner ſagen.

Rüdiger. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon zu lange ließeſt du ſie harren. Weiſe Männer ſind in dieſer Burg willkommen.

Narr (halb leiſe). Die holen wieder was Andere bringen mußten. (Ab.)

Rüdiger. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall mir die Fremden herführt. Sie werden dieſes Feſt verherrlichen, vielleicht mir neue Gunſt des Schickſals verkünden. — Rede Wächter! gewahrſt du keine Spur mehr von des Feindes Nachtrab?

Erſter Wächter. Ich ſehe nur Mücken im Sonnenſchein tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm Theobald als Aſtrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher ſchreitend. Adela und Bertha als Zigeunerinnen, mit Tambourin und Caſtagnetten. Deodata in ſich verſunken, bemerkt ſie nicht.

Adela und Bertha.

(ſingen nach einer abenteuerlichen Weiſe, während Theobald die Geliebte anſtarrt, und ſeine innere Bewegung zu verbergen ſucht).

Aus dem ſchönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte ſchimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer.
Ueber die rauhen Gebirge daher.

* * *

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die ſchweigenden Brammen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' euch mit.

Rüdiger. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen Schweſtern! und drey Mahl gegrüßt, du weiſer Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geiſt ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdiger. Ich ſchweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beſeht mir einmahl die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge ſehn? denn ich meine immer, des Menſchen Schickſal ſitzt mehr auf ſeiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum meinſt du das, Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Rieſe das runde

Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wohl aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir ſie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbeſorgt.

Narr. Ein kluger Narr iſt nie unbeſorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibt's?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böſes Weib.

Narr (zieht die Hand weg). Nun hab' ich ſchon genug, das übrige will ich gar nicht wiſſen.

Rüdiger. Kluge Schweſter, du ſiehſt hier ein betrübtes Fräulein. (Leiſe.) Muntre ſie auf, ſag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert ſich Deobaten). Holdes Fräulein, ich will euch gute Dinge verkünden.

Deobata (erkennt ihre Stimme und fährt erſchrocken auf). Ha!

Rüdiger. Warum erſchreckt Ihr, ſchöne Braut? es iſt eine Zigeunerinn, die Euch Kurzweil machen wird!

Adela. Fürchtet Euch nicht vor mir, ich weißſage Glück.

Bertha (nähert ſich von der andern Seite). Auch ich, mein holdes Fräulein.

Deobata (freudig beſtürzt). Auch du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen ſich ihrer Hände und wahrſagen).

Adela.

Ihr ſeyd betrübt.

Bertha.

Ihr ſeyd verliebt.

Adela.

Bald wird ſich Euer Kummer enden.

Bertha.

Bald wird ſich Euer Schickſal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er iſt Euch nah — ſeyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerſte um euch gewagt.

Rüdiger. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe iſt. Ich der Tapfere, der das Schwerſte um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem ſtrengen Verboth,
Sie ſcheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand ſchauend).

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorſicht Euch umſchweben.

Bertha (eben ſo).

Hier dieſe Striche warnend zeigen,
Man müſſe hören — ſeh'n — doch ſchweigen.

Rüdiger. Befolget dieſe Klugheitsregeln, ſo wird die Liebe Euch zum ſchönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes Mund.
Die Hoffnung ſüß, thät auch der Feind ſie kund.

Deobata. Ja, ich fühle, daß Eure Worte mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienſt, ihr Schweſtern, vergelt' ich euch.

Theobald (mit hohler Stimme). Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrſt du, weiſer Mann? (Er gibt Burghard einen Wink.) Bewache ſie.

Theobald (führt ihn bey Seite). Haſt du Glauben an die Geiſterwelt?

Rüdiger. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theobald (berührt ihn mit ſeinem Stabe).

Du Sohn des Glücks! dein harren Schätze
Der Wolluſt Taumel und der Freude Rauſch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu ſcheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüdiger. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So ſprach vor Jahren ſchon ein hochberühmter Aſtrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er ſtarb in Paläſtina.

Rüdiger. So iſt's. Doch hinterließ er dort mir eine Schweſter?

Theobald. Du biſt der letzte deines Stammes.

Rüdiger. So ſprich, welch ein Phantom —

Theobald. Es frommt dir nicht, der Weisſagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdiger. Ich ſchweige, doch mein Vertrauen, weiſer Mann, haſt du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich herabgeſandt.

Rüdiger (mit Ehrfurcht). Ich höre.

Theobald (begeiſtert).

Einſt, als die Tatarn aus dem fernen Norden
Heuſchrecken gleich die deutſchen Fluren deckten,
Da hauſte ſchon auf dieſes Berges Gipfel

Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Witwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne ſchützend;
Und als am Schirm der Feſtung ſie verzagte,
Da nahm ſie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde ſie am Eichbaum ſtill vergrabend,
Bis auf der ſchlimmen Zeiten frohen Wechſel.
Dann floh ſie haſtig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land verſiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachsnen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwiſſend, welchen Schatz der Mutter Sorge
Dem tiefen Erdenſchoß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdiger (gierig). Was ſagſt du, weiſer Mann? ein Schatz in meinem Gebiethe?

Theobald.

Erloſchen iſt der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln,
Was ſie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geiſt nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhuth will ihn ewig feſſeln.
Mir zu erſcheinen ward ihm jüngſt vergönnt,
Erlöſung flehend —

Rüdiger. O ſprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geiſter bannen,
Die in der hohen Eiche hauſen.
Ihr öffnet ſich der Erde Schoß dann willig.

Rüdiger. Wohl mir! du haſt gefunden was den Zauber löſt. Sieh jene holde Jungfrau, ſie iſt arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich ſie prüfen.
Täuſcht dich kein Wahn, ſo wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leiſ' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Luſt durchzucken,
Ein lauter Schrey ſich unwillkürlich
Hervor aus ihrem Buſen preſſen.

Rüdiger. Geh, prüfe ſie.

Deobata (verſuchte während dieſes Geſprächs öfter, mit Adela oder Bertha ſich leiſe zu unterhalten, doch immer trat Burghard, mißtrauiſch beobachtend, dazwiſchen).

Theobald (geht auf ſie zu, berührt ſie mit ſeinem Stabe, und ſpricht mit ſeiner gewöhnlichen Stimme, doch leiſe). Deobata!

Deobata (ſtößt einen lauten Schrey aus, ſpringt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt ſie langſam wieder ſinken und fällt mit einem leiſen Ach! zurück).

Theobald (wendet ſich zu Rüdiger). Du haſt dich nicht betrogen, ſie iſt was ſie ſcheint. Doch wird ſie auch freywillig in der ſchrecklichen Geiſterſtunde dir in den Wald folgen?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieſer Weiſe verkündet mir eines frommen Geiſtes banges Herumwandeln. Ihn zu erlöſen, iſt Eurer Unſchuld vorbehalten. Um Mitternacht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir geleitet und beſchirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, ſo kann es ſchnell gelingen.

Deobata. Ich habe Muth. Gott laſſ' es gelingen!

Burghard (zieht Rüdigern bey Seite). Herr, ſeht Euch vor, mir ſcheint's verdächtig.

Rüdiger. Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Aſtrolog entdeckt. Und iſt es nicht ſchon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieſer Burg ächzend umher irrt? Schon längſt wagt keiner von euch, ſobald es dunkel wird, den Gang hinter der Capelle, nach den Felſenklüften, allein hinab zu wandeln.

Burghard. Schon recht, doch mein' ich immer, ſeyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich ſah verſtohlne Winke. Wie wenn die Eiche, ſtatt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüdiger. Ich ſage nein. Doch Vorſicht hab' ich

nie verſchmäht. Alle meine Knappen ſollen munter bleiben.

Burghard. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unſere Jäger mit ſtarken Netzen umſtellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reiſigen wie es dich am klügſten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burghard. Sie ſollen ſchleichen wie Füchſe, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deobaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt dieſem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und ſammelt Kräfte zu der frommen That.

Deobata. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unſchuld die Erlöſung zu bewirken. (Sie geht mit Burghard.)

Rüdiger. Kommt, weiſer Mann, und ihr kluge Schweſtern, kommt in den Waffenſaal, mit Speiſ' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern ſey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben.

(Er geht. Theobald, Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehen Theobalds Hand, und ſpricht leiſe). Ich habe euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (ſtutzt, faßt ſich und geht).

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Geſang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wapnen euch die zarten Frau'n.

Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernſt des Krieges ſchau'n.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abſchied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Iſt das Schwerſte nun vollbracht
Und es zieht die muntre Jugend
Feſten Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen ſich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemeſſenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwiſchen uns ein gähnend Grab.
An des Feindes Panzer gleitet
Schon der droh'nde Blick hinab.

(Die Knappen theilen ſich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und ſchwingen ſie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinſend lauſcht,
Und der Zwietracht ſchwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauſcht.
(Der Kampf beginnt.)
Gleich den ſtürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durch's blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter ſplittern
An dem funkenſprühenden Stahl!
In des Todes geſtreckten Krallen
Wird der Tapfere blutig gewiegt,
Wackere Krieger ſtehen, fallen,
Siegend bald und bald beſiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine beſiegt am Boden kniet, der Andere ihm das Schwert an die Gurgel ſetzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löſt den Streit:
Ja den Oehlenzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, miſchen ſich beſänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leiſes Winken
Flieht des Haders-Geyerſchwarm,
Und verſöhnte Krieger ſinken,
Bruſt an Bruſt, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtſcheu birgt in einer Höhle
Zwietracht ſchnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! ſelig! ſelig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Die Knappen und Jungfrauen vereinigen ſich in verſchiedenen Gruppen, indem Jene bald mit ihren Schwertern einen Bogengang bilden, bald mit ihren Schildern ein Dach wölben, unter welchen Diese hervorſchlüpfen. Das Ganze ſchließt mit einer allgemeinen Gruppe: jede Dirne hält ihrem Knappen einen Kranz über das Haupt, und wird von ihm mit geſenktem Schwerte umfaßt.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, über welcher ein Pfad bergauf ſich ſchlängelt. Neben der Höhle eine alte Eiche. Nacht. Mondſchein.)

Erſte Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat ſich theils in, theils vor der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe ſteht ein Wächter, der ſeine Aufmerkſamkeit nach der Gegend von Rüdenfels richtet).

Chor (ſehr leiſe).

Still! ſtill!
Auf den Bären müſſe lauern
Wer ein wack'rer Jäger iſt.
Aus den trotzig ſtarken Mauern
Lockt den Räuber nur die Liſt.

Tief im Walde lauſcht der Jäger,
Der das Raubthier fangen will;
In der öden Geiſterſtunde,
Mit der kühlen Nacht im Bunde,
Still! ſtill!

Der Wächter. Ich ſehe Fackeln. Sie bewegen ſich langſam den Berg herunter.

Georg. So eile herab! (Der Wächter geſellt ſich zu den übrigen. Georg ſteigt ſelbſt höher, und blickt in die Ferne.) Die Fackeln ſeh' ich nicht — aber den Wiederſchein an der Thurmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter den dunkeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachtsabend. — Jetzt ziehen ſie ſchon über den Mühlbach. — Der Fackelſchein tanzt im Waſſer. — Fort in die Höhle! rührt euch nicht. Doch auf den erſten Wink ſeyd bereit.

(Die Schar verbirgt ſich in die Höhle.)

Georg (herabkommend). Jetzt gilt's! — heraus mein gutes Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir verehrte, ſammt meiner Freyheit, da ſprach er: meinem Sohne zahle die Schuld wenn's Noth thut. Jetzt will ich zahlen. (Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

(Einige Knappen mit Fackeln werden auf der Anhöhe ſichtbar. Ihnen folgt der vermummte Theobald. Dann Rüdiger, Burghard, Deodata verſchleyert. Der Zug kommt herab. Die Fackelträger ſtellen ſich ſeitwärts in den Vorgrund, Theobald in die Mitte der Bühne, Rüdiger und Burghard den Fackelträgern gegenüber. Deodata bleibt im Hintergrunde am Fuß der Anhöhe. Ueber der Höhle erſcheint ein Haufen von Jägern, der nicht müßig bleibt, ſondern gebückt hinter dem Geſträuch ſich beſchäftigt.)

Rüdiger. Sind wir an Ort und Stelle?

Theobald. Wir ſind. Hier die alte Eiche, die ſeit Jahrhunderten den Blitzen wie den Stürmen

trotzt. (Er kniet nieder, ſenkt das Haupt und ſcheint zu bethen.)

Rüdiger (leiſe zu Burghard). Nähere dich unvermerkt dem Fräulein, umringe ſie mit deinen Reiſigen.

Burghard (leiſe). Herr, die Höhle iſt mir verdächtig, aber ich bin gefaßt auf Alles.

Theobald (hebt das Haupt und die gefalteten Hände empor).

Gott! der mein Schirm in Feindeshänden war,
Der Unſchuld Kraft, ſie werde offenbar!

(Er ſteht auf und wendet ſich.)

Es nähere die Jungfrau ſich der Eiche,
Und Niemand wage ſich zum heil'gen Baume,
So weit ſein Laub den Boden überſchattet.
Sie kniee nieder auf den nackten Wurzeln,
Und ſtrecke nach dem Stamm die reine Rechte.

Deodata (thut was er gebiethet).

Burghard (bleibt ihr ſo nah als möglich, und bewacht die Höhle mit mißtrauiſchen Blicken).

Theobald (erhebt die Stimme).

Der Augenblick iſt da! hört meine Stimme!
Erſcheint ihr Geiſter der Nacht!

(Er wirft ſein Gewand von ſich und ſteht mit einem Dolche bewaffnet.)

Georg (ſchreyt in der Höhle). Halloh! hervor!

Rüdiger (zu gleicher Zeit). Verrätherey!

Burghard (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink). Herunter!

(Die Höhle wird plötzlich durch ein ſtarkes Fallgitter verſchloſſen, und Netze erheben ſich ringsum.)

Rüdiger. Dieſen packt!

Theobald (mit dem Dolche auf ihn zueilend). Stirb, Elender!

Burghard (packt ihn von hinten. Mehrere Reiſige ſpringen herzu und entwaffnen ihn).

Theobald. Zu Hilfe, meine Getreuen!

Georg und die Knappen (brüllen vor Wuth

in der Höhle, und rütteln vergebens an dem ſtarken Gitter).

Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche.)

(Es donnert in der Ferne.)

Rüdiger. Das alſo war deine teufliſche Liſt? — — Bindet ihn. — Luſtig, wackere Jäger! das Wild iſt gefangen. — Lärmt nur, tobt nur in der Höhle — Sey mir willkommen, junger Held als Hochzeitgaſt. Eine kühle Kammer wartet dein auf meiner Burg, da magſt du Schätze graben. (Es donnert.)

Theobald. Gott iſt nahe!

Rüdiger. Tragt das erſchrockene Fräulein ſanft den Felſenweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige Deodata).

Rüdiger (zu Theobald). Du folge mir.

Theobald. Glimmt noch ein Funke von Menſchlichkeit in deiner Bruſt, ſo tödte mich hier auf dieſer Stelle.

Rüdiger. Nicht doch. Warum ſollt' ich das Gaſtrecht verletzen? Folge mir getroſt. (Er geht.)

Theobald (ihm folgend). Georg meiner alten Mutter bringe den letzten Gruß!

(Die Fackelträger ſchreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und Theobald. Zuletzt Burghard mit gezucktem Schwerte. Alle verſchwinden auf der Anhöhe.)

(Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

Georg (der mit ſeinem Schwerte einen Theil des Gitters faſt ſchon durchgehauen hat). Hierher, Cameraden! hierher auf dieſe Pfoſte falle jeder Hieb. Mein Schwert iſt ſtumpf geworden, doch habe ich wacker drein gehackt. — So recht! Nur immer Hieb auf Hieb! — iſt Ein Pfahl nur erſt durchhauen, ſo

gewinnen wir Raum und können die Arme rühren. — Noch ein Mahl! — nun zum letzten Mahl! — Da bricht's. — Jetzt mit den Fäuſten packt an und reißt! — Alle greift zu! — nun den letzten Ruck — — (ſie reißen mit vereinten Kräften den ſchon durchhauenen Pfoſten nieder.)

Georg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt ſich durch. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege ſtehen, werden ſchnell zerhauen.) — Frey ſind wir — aber zu ſpät! — Alle verſchwunden, Theobald gefangen! (Es donnert.)

Georg (ſchreitet düſter in ſich gekehrt vorwärts. Die Uebrigen umringen ihn, und hängen mit ängſtlichen Blicken an ſeinen Lippen).

Georg. Iſt Einer unter euch, der dieſe Bothſchaft der Mutter bringen möchte, — (Alle ſchweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu ſuchen? — (Alle ſchweigen und ſchütteln die Köpfe.) — Wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen ſich und rufen). Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu raſch der böſe Rüdiger mordet, ſo dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horſt, und wer im ganzen Gau wäre nicht ſein Freund? — Auf! zerſtreuen wir uns hier und dort; ſammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Fauſt, ein Herz im Buſen tragen; umzingeln wir die Burg zu Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilſt nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Düſterwalde; du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Nahmen ſind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! ſtreift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald iſt vom böſen Rüdiger gefangen! ſo werdet ihr bald die Fähnlein hier wimmeln ſehen. Habt ihr mich Alle verſtanden?

Alle. Ja! ja!

*

Georg. Erinnert euch der ſchönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen ſingen; wie die getreuen Knappen untereinander ſich verſchworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu ſterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das ſie geſungen und ſich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir ſtehen hier gleich Jenen, getrennt von unſerm Haupte, und unſere blutenden Herzen ſchwören gleich Jenen (es donnert ſtärker), bey dieſem Zeichen des Kreuzes. (Er wendet ſein Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Geſtalt eines Kreuzes, allein ſichtbar iſt.)

Chor.

Treue Liebe, feſten Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unſern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sclavenketten,
Trotzen wir!
Unſern Herrn zu retten
Schwören wir!

(Pauſe. Es donnert ſtark.)

Den Schwur hat Gott vernommen;
Er ſey des Meineids Rächer!
Er ſchleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!

(Der Geſang ſtirbt ab in einzelnen Tönen, nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiederſeh'n, meine Brüder! (Sie zerſtreuen ſich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.

Rüdiger führt Deobaten herein. Dann ein Knappe.

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure ſchönen Aeuglein fliehen, ſo klimpert auf der Harfe ein Abſchiedlied an Euren getreuen Buhlen.

Deobata (mit verſtellter Faſſung). Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet ſeyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, ſo lange keine Hoffnung zum Erſatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verſchmäht Ihr den Erſatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deobata (mit erheucheltem Blick). Ach! Schätze mögen wohl Eure Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reizendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deobata (faſt ſchalkhaft aufblickend). Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es ſey mir entgangen, daß eine Schar junger Dirnen Eure Gunſt hier theile?

Rüdiger. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch und morgen lebt und herrſcht nur Ein Weib in dieſer Burg.

Deobata (mit niedergeſchlagenen Augen). Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! he Knappen bringt mir Wein! (Ein Knappe bringt Wein und Brot.)

Rüdiger. Wo iſt Burghard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er ſein Urtheil vernehme. (Knappe geht.)

Wollt Ihr in ſeiner Gegenwart die ſüße Rede wiederholen?

Deodate. Er ſoll hören, was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burghard. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiſer Mann, wo habt Ihr den langen Bart gelaſſen?

Theobald. Nur ein Feiger ſpottet des gefangenen Feindes. Haſt du Muth, ſo kämpfe mit mir um dieſe Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapferſten gebührt ein ſolcher Preis. Du, Räuber, wirſt ein Marmorbild in deine Arme ſchließen, denn nur der Tapfre kann ſie lieben.

Rüdiger (trinkt). Auf Euer Wohlſeyn, tapfrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die ſchöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eignes Herz für mich entſchiede.

Theobald (ſpöttiſch). Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht, holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie möcht Ihr eine arme Dirne auf ſolche harte Probe ſtellen?

Rüdiger (ſchmunzelnd). Eine harte Probe, hört Ihr, Ritter? (Er trinkt.)

Theobald (betroffen). Deodata!? (Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier ſteht, ſind die Geſinnungen einer ſchüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend). Ja, ja, ich errathe ſie. (Er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen.

Deobata. Wer ſeinem Schickſale weicht, iſt zu entſchuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (ſchaudernd). Wär' es möglich!

Deobata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fordern. Wer wahrhaft liebt, weiß ſich zu opfern.

Rüdiger (trinkend). Hört Ihr, Ritter? jetzt iſt es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entſagt ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann ſie das begehren, o dann iſt ſie frey! Kein Zwang hat ſie an mich gefeſſelt.

Deobata. Den Zwang zu verbergen, iſt die Kunſt der Weiber.

Rüdiger (lachend). Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen ſey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deobata (blickt verſtohlen nach Theobald, der aber ſtarr vor ſich hin ſieht).

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern ſpalten und dieſes Herz zerreiſſen?

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Haſt du meinen Tod beſchloſſen, ſo vollende bald.

Rüdiger. Sterben ſollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man ſolle nicht ſagen, Rüdiger ſey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald (raſch). Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht ſo haſtig, nach der Hochzeitfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burghard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Capelle, wo die geſpenſtiſche Ahnfrau mit den Schlüſſeln umzugehen pflegt. Doch wird ſie ſchwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die meinigen.

(Er reicht ihm ein Schlüſſelbund.) Stell' ein Paar beherzte Knappen vor die eiſerne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugeſagt, erinnert Ihr Euch deſſen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch giltig erſt nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beſchleunigen, ſie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (Trinkt.)

Deodata (haſtig). Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Innerſten empört) Ha! — (er faßt ſich.) Genug! — dem ſchönen Fräulein meinen Glückwunſch. — Noch ein Mahl, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige iſt ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Iſt ehrlos. (Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu ſtören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlaſſen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür iſt ohnehin geſorgt.

Theobald (zu Burghard). Wohlan ich folge dir. Bald — (mit einem verachtenden Blick auf Deodaten.) O ja recht bald wird dieſe ſchöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burghard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und Deodata. Dann ein Knappe.

Rüdiger (der die Wirkung des Weins zu ſpüren anfängt). Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen

Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngſt geſtohlen der böſe Wolf. (Er trinkt.)

Deodata (bey Seite). Gott ſteh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verſchiebt mein Glück nicht länger. Die Capelle iſt nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieſer Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erſt gedonnert.

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine ſchwache Dirne, Furchtſamkeit ziemt meinem Geſchlecht. Seit einer Stunde ſchon zieht das Gewitter drohend um dieſe Felſenſpitze. Jeder Vogel bleibt ja ſtill im Neſte. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft ſich in den Seſſel, und blickt ſie behaglich an). Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufſchub ſey dir gewährt.

Deodata. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlaſſen.

Rüdiger. Sie ſollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grauſam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgenſonne ſie begleitet.

Rüdiger. Auch das, du Zauberinn. (Er trinkt.)

Deodata. Noch Eins, Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggeſinde in der Capelle ſich verſammeln, damit es durch frommes Gebeth des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdiger. Es ſoll geſchehen, du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggeſinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rüdiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (bey Seite). Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft, den Trunkenen zu morden!

Rüdiger (zu dem Knappen). Was lebt und webt

auf Rüdenfels eile flugs in die Capelle. Man ſoll Gebethe murmeln, Lieder gurgeln, damit der Eheſegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehen.)

Deobata. Verweile noch. — Herr Ritter, ſpracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenſpiel betriegt man ſich um eine bange Stunde.

Rüdiger Wie es Euch beliebt. Knappe, ſende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt). Aber beym Rieſen Goliath! nun erſt werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla, mein Fräulein! thut mir Beſcheid. Es iſt ein welſcher Wein, trefflich ſüß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Biſchof; der hat des Weins genug in ſeinem Keller. Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den erſten Kuß. (Es donnert.)

Deobata (nimmt den Becher). Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß, Herr Ritter, ſo lange der Himmel zürnt. (Sie trinkt.)

Rüdiger. Nun ſo wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forſt zerſchlüge, und dann in Gottes Nahmen weiter rollte. (Er öffnet das Fenſter.) Da hängt das ſchwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lehnt ſich hinaus.)

Deobata (bey Seite). O, hätt' ich Kraft den Böſewicht hinab zu ſtürzen!

Rüdiger. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenſter offen bleiben, ſo werden wir es gleich gewahr, wenn die Wolken ſich theilen. (Er ſinkt auf den Seſſel, den der Zugwind aus dem Fenſter beſtreicht.)

Deobata (für ſich). Deſto beſſer! Das bringt ihn vollends um die Sinne.

Siebente Scene.

Burghard. Die Vorigen.

Burghard. Herr Ritter, Euer Befehl iſt vollzogen. Hier ſind die Schlüſſel.

Rüdiger (nimmt die Schlüſſel). So geh. Es ſoll uns Niemand ſtören.

Burghard. Das Burggeſinde trollt gähnend in die Capelle. Doch eben kommt der Narr mit ſeiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der iſt beſtellt. (Burghard geht.)

Achte Scene.

Der Narr mit der Harfe. Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finſterer Nacht beym Donnerwetter vorzumuſiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deobaten). Seyd Ihr der David, der dieſen Saul einlullen will? In Gottes Nahmen! Da iſt die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend). Setzt Euch zu mir, ſchönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite. (Es donnert.)

Deobata (ſetzt ſich nahe bey Rüdiger).

Der Narr (ihr gegenüber, legt ſich auf den Bauch, ſtemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und ſchaut an ihr hinauf).

Deobata (der des Narren Gegenwart beſchwerlich iſt). Willſt du nicht ſchlafen gehen, Narr?

Rüdiger. Laß ihn, er ſtört uns nicht.

Deobata (ſpielt und ſingt).

War einmahl eine edle Dirne
Reich und ſchön,
Liebe ſchuf dem jungen Herzen
Süße Weh'n,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

* * *

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur, Vater, mit ſtolzem Hohn,
Treue Liebe erſchreckt kein Droh'n.

* * *

In dem Thurme mit Eiſengittern
Schmachtet ſie.
Und die Sonn' im finſtern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

* * *

Mit dem ſäuſelnden Sommerlüftchen
Koſ't ihr Mund,
Und der ſtillen fleißigen Spinne
Thut ſie's kund,
Und es zwitſchert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

* * *

Horch! ein Geräuſch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr,
An dem ſchroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert ſich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

* * *

Höher und höher am ſchroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durch's neidiſche Eiſengitter
Sieht ſie ihn;
Ach! da löſet ein Stein ſich ab,
Tief in den Wellen verſchlang ihn das Grab.

(Es donnert.)

*
* *

Heute wie geſtern ſteigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitſchert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es ſäuſelt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne ſpinnt.

*
* *

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erſtickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm in's Geſicht.

Rüdiger (der während des Geſanges faſt eingeſchlummert war, ermuntert ſich ein wenig). Schön! wunderſchön! aber traurig! (lallend.) Sing mir ein luſtiges Liedlein oder gib dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag ſchlafen geh'n.

Narr. Wenn Ihr befehlt, ſo ſchlaf' ich ſchon, ſo feſt Ihr immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer ſchlafen, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur noch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, ſpielt und ſingt.)

Lieb Söhnlein, ſprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor böſen Menſchen habe Scheu;
Narren und Hunde ſind verſchwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

(Pauſe, in welcher er erſt einen Blick auf den ſchlafenden Rüdiger, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt ſich, ſogleich ſingt er wieder.)

Lieb Söhnlein, ſprach meine alte Groſsmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwapen
Hat ſchon mancher umſonſt vertraut;
Hinter den luſtigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deobata (bey Seite). Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüdiger (halb wachend). Das war ein dummes Lied, und eine Rabenſtimme. Singt Ihr, mein Fräulein, luſtig, luſtig. (Er ſchlummert.)

Deobata (nimmt entſchloſſen die Harfe, verdreht raſch einige Wirbel, thut einige falſche Griffe, und ſagt ärgerlich). Der tölpiſche Narr hat die Harfe verſtimmt.

Narr (verwundert). So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenſter —

Rüdiger (mit geſchloſſenen Augen). Er ſoll ſie wieder ſtimmen, gleich auf der Stelle oder —

Deobata (haſtig). Ja, hätt' er nur den Schlüſſel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deobatens Abſicht noch nicht begreift, aber doch ahnet). Verloren — ja richtig verloren — geſtern im Graſe — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdiger (immer ſchlummernd). Dafür ſoll ihm der Prügel unverloren ſeyn.

Deobata. O verzeiht ihm dieß Mahl. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüſſel thut oft dieſelben Dienſte. Ich wette, unter Eurem großen Schlüſſelbund findet leicht ſich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Abſicht begreift). Ah — ſo!

Rüdiger (reicht ihr den Schlüſſelbund ohne die Augen aufzuthun). Verſucht's.

Deobata (ergreift raſch die Schlüſſel). O ſicher wird's gelingen! (ängſtlich zitternd.) Doch welcher? — Hier ſind der Schlüſſel ſo viele —

Narr (deutet auf Einen derſelben). Nehmt dieſen, Fräulein, der paßt gewiß.

(Deodata ſieht ihn zweifelnd an; der Narr nicht gutmüthig und einverſtanden.)

Deodata (verſtohlen). Er möge dir einſt das Himmelreich aufſchließen.

Rüdiger. Nun? geht's?

Deodata. Ich denke ja. (Sie ſtellt ſich, als ſtimme ſie.) Es wird ſchon geh'n. (Sie ſingt nach einer langſamen, einlullenden Weiſe.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind iſt rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuſe ſchwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langſamer und abſterbend.)

Setz' dich hier am Feuer nieder.
Dieſes Moos iſt weich und warm.
Deine müden Augen ſchließe —
O wie iſt der Schlaf ſo ſüße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

(Sie ſchweigt und lauſcht. Rüdiger ſchläft fort. Deodata lehnt die Harfe an das Fenſter, und blickt den Narren forſchend an.)

Narr (leiſe). Was ſeht Ihr mich ſo an? ich ſchlafe. (Er lehnt ſich an einen Pfeiler und ſchließt die Augen.)

Deodata. Guter Menſch! (Sie löſt ihr Halsgeſchmeide und will es ihm geben.)

Narr. Pfuy, Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin ohnehin bisweilen mondſüchtig. Da geh' ich die Wendeltreppe hinab — verſteht Ihr mich? — Dann rechter Hand den Gang hinter der Capelle — da bin ich mehr als ein Mahl faſt in's Burgverließ gefallen — verſteht Ihr mich? — jetzt laßt mich ſchlafen.

Deodata. Gott lohne es dir! (Sie ergreift raſch mit der einen Hand die Schlüſſel, mit der andern die Lampe und geht. Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt ſich in Theobald's Kerker *), ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desſelben eine verſchloſſene eiſerne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derſelben ſtehen zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab ſchauen, der bey einer Wendeltreppe ſich endigt, von welcher mehrere Stufen ſichtbar ſind. Ueber dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenſter. Die Bühne ſelbſt wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuſchauer muß ſogleich errathen, daß Theobald's Gefängniß unter der Capelle befindlich iſt.)

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erſter Wächter. Es iſt hier verdammt finſter.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend). Da drinnen willſt du ſagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erſte. Wird auch wohl bald verlöſchen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geiſt mir das zugeſchworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt. (Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnert's ſchon wieder. Es iſt eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! ſchon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erſter Wächter. Möchten ſie nur da oben in der Capelle wieder ſingen. Das war doch ſo geſellig.

Der Zweyte. Ey ſo lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich ſtehe.

---

*) Nota für den Decorateur. Rüdiger ſitzt nahe am Fenſter, der Narr ſteht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Verſetzſtück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Erſte. Verwegner Menſch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von dieſem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was hilft's? wir ſtecken einmahl drinn, müſſen thun wie der alte Siegfried, der ſeufzt und ſchweigt.

Der Erſte. Wär's ein Wunder, wenn der Blitz das Raubneſt zertrümmerte? oder wenn die geſpenſtiſche Ahnfrau unſerm böſen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hüthet ſich wohl, dieſe Gänge zu betreten, denn nur hier treibt ſie ihr Weſen.

Der Erſte. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theobald. Es iſt nicht wahr, daß ein gutes Gewiſſen den Schlaf unter ſeine Freunde zählt — ach! ich kann nicht ſchlafen!

Erſter Wächter. Sieh doch, Camerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulöſen. (Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata (erſcheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe, mit wankenden Schritten und ängſtlich zweifelhaft um ſich ſchauend. Eine ſchauerliche, ſehr leiſe Muſik oben in der Capelle, die während dieſer und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erſcheinen). Die Vorigen.

Erſter Wächter. Gott erbarme ſich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott ſey uns gnädig! ſie iſt's. (Beyde fallen auf ihre Kniee, werfen die Speere von ſich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deobata (nähert ſich langſam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als ſie die Knieenden erblickt, entſetzt ſie ſich, und ſpricht mit hohler, bebender Stimme.) Menſchen!

(Da ſie ſieht, daß die Wächter ſich nicht rühren, ſchwebt ſie langſam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unſchuld trägt, findet einſt im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüſſel, verſucht und öffnet den Kerker.) Gott iſt mit der treuen Liebe;

(Sie geht hinein, lehnt die Thür leiſe wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und ſieht, daß er ſchläft.) Er ſchlummert.

(Sie bleibt gerührt vor ihm ſtehen und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen ſich.)

Der Erſte. Sie iſt verſchwunden —

Der Zweyte. Ich bin erſtarrt —

Der Erſte (ſteht auf). Vernahmſt du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geiſt hat im Grabe nicht Ruh.

Deobata (bückt ſich und berührt den Geliebten ſanft.) Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert ſich). Wer ruft? — was ſeh' ich!

Deobata. Leiſe! leiſe! ich komme, dich und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis haſt du meine Rettung erkauft?

Deobata. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu ſcheinen.

Theobald. Enträthſ'le mir —

Deobata. Keine Minute iſt zu verlieren. Sieh mir in's Auge, mein Herz iſt rein. Verſtellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir ge-

worden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeiſtert. — Er iſt getäuſcht — der Trunkene ſchläft — ich habe dich gefunden — hier ſind die Schlüſſel. — Das Burggeſinde bethet in der Capelle — Gott hat ſeine Schrecken über die Wächter geſandt — ſie hielten mich für ein Geſpenſt — folge mir eilig, alle Gänge ſind öde — die einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — die Zugbrücke fällt — und wir ſind frey!

Theobald (ſchließt ſie in ſeine Arme). Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die ſich einen Augenblick dem ſüßen Gefühl überließ). Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theobald. Haſt du vergeſſen, daß mein Ritterwort mich bindet?

Deodata (mit Entſetzen). Wie!?

Theobald. Ich ſchwur, dieſen Kerker nicht eher zu verlaſſen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. — Ich ſchwur — vielleicht zu raſch — doch es iſt geſchehen, und ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willſt du Wort halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es ein Mahl gab.

Deodata. Gott! ſo ſind wir verloren! (Sie verſinkt in ſtummen Schmerz.)

Erſter Wächter. Hörſt du nicht im Kerker flüſtern?

Der Zweyte. Ich geh' es zu melden.

Der Erſte. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch Wächter gegen ein Geſpenſt! (Sie ziehen ſich furchtſam zurück, mit dem Geſicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und verſchwinden.)

Theobald. Ja, unbeſonnen war mein Schwur — doch welche Schmach, aus Rüdiger's Munde den Vorwurf zu dulden: Ritter Theobald brach ſein Wort.

Deodata. Gott! was ſoll nun werden?!

Theobald. Eile zurück! ſuche Aufſchub. Noch glimmt ein Hoffnungsfunke in meiner Bruſt. Ich habe der wackern Freunde Viele. Gib Acht, ſie legen die Hände nicht in den Schoß.

Deodata (ihn umfaſſend). Nein, ich verlaſſe dich nie wieder!

Theobald. Geliebte Braut! es iſt der einzige, letzte Weg zu unſerer Rettung.

Deodata. Der Einzige — der letzte? —

(Es donnert ſtärker.)

Ha! lebt denn nicht ein Gott, der dieſe Felſen ſpalten und jene Riegel, als wär' es Wachs, von ihren Pforten ſchmelzen kann? — (Sie verſinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie ſinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Geſang aus.)

Gott! zu dem der Unſchuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig!
Höre, höre! mein Gebeth!

(Sie ſenkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichſam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt ſich raſch). Ha! welch ein Gedanke! — ſind die Schlüſſel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier ſeh' ich eine Pforte — wohin kann ſie führen? — ein unterirdiſcher Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unſ'rigen — denen ich erſcheine wie ein guter Geiſt — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geſchwind, Theobald! laß die Schlüſſel uns verſuchen. (Sie eilt an die eiſerne Pforte und verſucht haſtig mehrere Schlüſſel.)

(Eine ſchauerliche Muſik oben in der Capelle.)

Dieſer ſchließt. — Hilf mir, Theobald! — dieſe Pforte iſt offen. (In dem Augenblicke, da Deodata

und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreißen, geſchieht ein heftiger Donnerſchlag, die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere, zerlumpte Geſtalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

(Theobald und Deodata ſchaudern zurück.)

Theobald. Gott! was iſt das!

Deodata. Ein Geiſt!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnſinn). Ich dank' Euch, liebe Fremdlinge — es iſt ein böſes Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — du wirſt frieren, arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (nähert ſich, und betaſtet ihn). Du biſt kein Geiſt.

Dietrich. Was ſagſt du, junger Mann!

Deodata. Jeſus Maria! wer iſt dieſer Unglückliche?

Theobald. Wer biſt du, Greis? wie kommſt du hierher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? ſie kennen mich doch Alle — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb. — Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Geſtern ritt ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl ſchon länger ſeyn — da hatten die Jäger im Forſt eine Wolfsgrube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen ſeyd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hungert ſehr.

Deodata (faßt gerührt ſeine Hand). Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und Leute, und einen wackern Pflegeſohn — Ach! wie wird mein Rüdiger ſich ängſtigen um mich! — Habt Ihr nichts zu eſſen? — Mir hat ſonſt wohl der ehrliche Franz bisweilen Brot und Waſſer gebracht, aber lange ſchon iſt er ausgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren? um eine verborgene Schandthat zu enthüllen, haſt du unſer Schickſal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indeſſen herumwankte, und den Kerker anſtarrte). Ich bin wohl lange nicht hier geweſen — aber dieſe Gewölbe ſind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin ja ſchon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge, daß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben! ach! das hör' ich gern! ſie bethen in der Kirche. Sie bethen wohl für mich. — Ich komme ſchon, ich komme. (Will gehen.)

Deodata (ihn zurückhaltend). Wag' es nicht, armer Greis.

Dietrich. Folge mir nur. Es iſt zwar finſter, doch ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin ſo hungrig! —

(Er wankt zur Thür hinaus und man ſieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab ſchleichen.)

Theobald. Faſſe Muth! dieſer Vatermord füllt ſein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebeth zum Himmel ſteigt:
Dieſem neuen Heldenſtamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! ſie entweihen dort oben den Nahmen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Geſanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orcheſter fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderſt noch zu ſtrafen?
Blick' in's volle Schuldenbuch!

Rächer! deine Blitze ſchlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

Das Gemach in der Burg.

Erſte Scene.

Rüdiger noch immer ſchlafend. Der Narr ſitzt auf der Erde, mit der Harfe zwiſchen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und ſingt leiſe, ſo oft Rüdiger ſich bewegt.

Selig ſind die Narren geboren,
Ein Weiſer ſpricht's:
Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörſt du nichts.

* * *

Hören und ſehen will ſelten taugen,
Ein Weiſer ſprichts:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So ſiehſt du nichts.

* * *

Ey wer wollt' um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren ſind überall gelitten,
Wo Sonne ſcheint.

Er ſchläft immer fort. Nichts auf der Welt iſt leichter einzuſingen, als ein gepanzertes Gewiſſen. — Hätte ich nur Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe ſchneiden und ihn damit erdroſſeln. — Was iſt der Muth? — (Gähnend.) Laß uns doch ein wenig philoſophiren. Was man nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren Magen ſitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der Hunger. Wölfe macht

er zu reißenden Thieren und Menſchen zu Helden. Den Vorzug haben die Menſchen vor den wilden Beſtien, daß ſie mehr als eine Gattung von Hunger kennen, und immer hungern, wenn ſie auch ſatt ſind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme ſie zurück? — hätte ſie nicht gefunden? — Armes Fräulein, dann zieht der Narr ſeine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

Siegfried (in der Thür lauſchend). Schläft der Ritter noch?

Narr. Biſt du es, alter Siegfried? komm herein. Es gibt in dieſer Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier um die Wette ſchläft.

Siegfr. (kommt näher). Das Gewiſſen?

Narr. Du haſt's geſagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebeth — der Donner — es hat mich erſchüttert. Ich will nicht länger ſchweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (holt etwas aus ſeiner Taſche). Da, mein Freund, eine Hand voll Erbſen, die hab' ich für dich geſammelt.

Siegfr. Was ſoll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit ſie wachſen.

Siegfr. Ich verſtehe dich. Verlorne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich war es ja, der ihn als Kind mit ſeiner Schweſter aus Paläſtina brachte; ich hab' ihn ja geſchützt, gepflegt, auf der weiten Reiſe. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der ſchielende Franz und Burghard der Rothkopf ſich bey

ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit dieſen Buben in den Forſt; da hieß es: Siegfried, du wirſt alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen ſie; ſolche Narren ſind die Menſchen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, ſandte mich ſogar nach Rom, ihm ein Käſtlein mit Reliquien zu holen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottloſe Leben hatte ſchon begonnen.

Narr. Die Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erſchlagen will, ſo lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegfr. Narr du haſt eine ſtachlichte Zunge.

Narr. Weil ſie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorſchein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft ſchon quälte.

Narr. Das Schweſterlein ſuchte Blumen im Walde und verſchwand.

Siegfr. Burghard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böſe Wolf hatte ſie zerriſſen. Der Pflegevater wallfahrtete zu den Kloſterbrüdern auf dem Berge und kam nie zurück.

Siegfr. Giftiger Narr! Mochte das Fräulein ihm läſtig werden, als Miterbinn der reichen Herrſchaft; doch warum der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch liebte?

Narr. Ein guter Herr verſtand aber nicht zu ſterben. Nimm dir das Beyſpiel zu Herzen, alter Siegfried. Suche dir ein ſtilles Kämmerlein ſechs Ellen tief, denn hier iſt deines Bleibens länger nicht.

Siegfr. Eh' ich ſterbe, will ich noch einmahl reden.

Narr. So ſetze ich deiner Leiche meine Schellenkappe auf.

Siegfr. Franz, den Böſewicht, hat vor drey

Tagen Gottes Rache ereilt. Nur Burghard iſt noch übrig. Mit dem will ich den Gang verſuchen.

Narr. So rathe ich dir vorher zu beichten.

Siegfr. Horch! hörteſt du nicht Ketten klirren?

Narr. Iſt die Muſik dir fremd in dieſer Burg?

Siegfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — ſchon wieder — hörſt du?

Narr. Ja, ich höre.

Siegfr. Es kommt näher —

Narr (bey Seite). O weh, das arme Fräulein! ſicher haben ſie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

Siegfr. und der Narr. Alle gute Geiſter!

Siegfr. Unſer alter Herr —

Narr. Ja, er iſt's. (Beyde drücken ſich ſchaudernd in einen Winkel.)

Dietrich (nähert ſich langſam Rüdigern, betrachtet ihn, nickt freundlich, ſetzt ſich dann auf den Platz, auf welchem Deodata ſaß, und ſeufzt).

Siegfr. Es ſeufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warſt ſein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es ſeufzt ſchon wieder.

Siegfr. Um Erlöſung.

Narr. So frage doch, wie viele Meſſen man für die arme Seele leſen ſoll.

Siegfr. Im Nahmen Gottes. (Er ſchlägt ein Kreuz vor ſich.) Wenn du ein guter Geiſt biſt — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Geſtalt nicht bloß lügſt — ſo rede, warum haſt du dein ſtilles Grab verlaſſen?

Dietrich. Stille! ſtille! daß mein Pflegeſohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du biſt der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder). Rede Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietrich. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durſte ſehr.

Narr (zupft Siegfried). Merkſt du nicht? ſo pflegt kein Geiſt zu reden.

Dietrich (wird den Becher gewahr). Sieh da ſteht ja Wein. (Er trinkt haſtig.) O das erquickt!

Siegfr. (ſteht auf). Wie? ſollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich ſo lange ſchlafen laſſen? da unten war es gar zu kühl.

Narr (bey Seite). Was gilt's, das Fräulein iſt an die unrechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brotkorb nicht herunter gelaſſen? ſo lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durch's Gehirn.

Dietrich. Sicher iſt er krank, ſonſt wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthſt du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geſchehe mir was da wolle (nähert ſich zitternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus Vorwitz — nicht aus Frevel — laßt mich Eure Hand berühren. — (Er thut es und ruft ſchaudernd.) Ja, er lebt!

Dietrich. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen, aber die Kette iſt ſo ſchwer.

Siegfr. Heiliger Gott! den Frevel haſt du geduldet?

Dietrich. Rede leiſe, mein Pflegeſohn ſchlummert.

Siegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, beſinnt

ſich aber). Schlafend! — nein. Ich bin ein Chriſt. Schlafend will ich den Sünder nicht zur Hölle ſenden. — Aber dieſer Anblick — das Blut ſtarrt in den Adern — Narr, geh' hinaus, läute die Sturmglocke, alle Knappen ſollen herbeyſtürzen, ihn ſeh'n und rächen!

Narr. Läuten will ich und ſchreyen, bis die Glocke und meine Bruſt zerſpringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

Dietrich. Stille! ſtille doch!

Siegfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine Tage gefriſtet. Mich hatteſt du zum Rächer aufgeſpart! (Rüdiger bewegt ſich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache nur! ſchon hat dein böſer Engel die Kralle nach dir ausgeſtreckt.

Rüdiger (noch ſchlaftrunken). Was gibt's hier? — Deodata! ſchöne Deodata! dein Lied iſt verſtummt — reiche mir den Becher. — (Er ſtreckt die Hand nach Deodaten aus, wendet ſich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich, ſchaudert auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.) Siegfried, was ſiehſt du?

Siegfr. Ich Herr? nichts!

Rüdiger. Du ſiehſt nichts?

Siegfr. Nein, gar nichts.

Rüdiger (immer hinſtarrend). Dort auf dem Stuhle —

Siegfr. Der Stuhl iſt leer.

Rüdiger. Hebe dich weg, du furchtbare Geſtalt!

Siegfr. Was ſeht Ihr, Herr?

Rüdiger. Dietrichs Geiſt.

(Die Sturmglocke ertönt.)

Siegfr. Warum erſchreckt ihr vor dem Geiſte Eures guten Pflegevaters?

Rüdiger (zitternd). Nein, ich will nicht erſchrecken. — Rede, was willſt du von mir? — iſt es meine Schuld, wenn du verhungert biſt? — Franz wurde erſchlagen — ich war abweſend — keiner wußte ſonſt —

Siegfr. Herr! Ihr klagt Euch ſchrecklicher Dinge an.

Rüdiger. Befreye mich von dem Geſpenſt — ich will dir Alles entdecken — ich will Buße thun — rede du mit ihm — du biſt ja ſchuldlos — ha! es hebt ſich — ſeine Ketten klirren — es breitet die Arme nach mir aus — wo verberg' ich mich?

Fünfte Scene.

Burghard und die Knappen ſtürzen herein. Dann erſter Wächter. Zuletzt der Narr.

Burghard. Wer zieht die Sturmglocke? — Ha! was ſeh' ich!

Die Knappen. Gott ſteh uns bey! der alte Herr!

Rüdiger. Seht Ihr ihn? — helft mir los von dieſem Ungethüm!

Burghard. Ruhig, Freunde, ruhig; es iſt kein Geiſt — ein Wahnſinniger, der ſeinem Kerker entſprungen. — Aus Menſchenliebe hat der Ritter ihn verborgen, damit er nicht die Burg mit Grauen füllte. — Ein Zufall hat ihm den Kerker aufgethan. — Fort mit ihm! (Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwert wirft ſich dazwiſchen). Hinweg, Bube! wag' es, deine Fauſt an dieſen Märtyrer zu legen! — Ja, Cameraden, es iſt kein Geiſt, es iſt unſer guter alter Herr, euer

Wohlthäter, euer Vater! Dieſer Böſewicht, (auf Rüdiger deutend,) dem er zu lange lebte, hat ihn hinab in's Burgverließ geworfen, wollte ihn verhungern laſſen. Ihr ſchaudert? greift zu den Schwertern! Ein Engel hat ihm den Kerker aufgethan. Er iſt ſtumm — er iſt wahnſinnig — aber ſeine Geſtalt ſchreyt um Rache! bemächtigt euch der Böſewichter! Gält' es auch mein Leben, folgt meinem Beyſpiel! (Indem er auf den bebenden Rüdiger zueilt, will

Burghard (ihn von hinten niederhauen). Da nimm deinen Lohn!

(Die Reiſigen packen und entwaffnen ihn.)

Siegfr. Ergebt Euch, Ritter, oder Ihr ſeyd des Todes!

Burghard (ſchreyt). Stoßt den Buben nieder!

Rüdiger (zuckt den Dolch, läßt ihn aber ſinken). Kraft und Muth ſind von mir gewichen.

Siegfr. (entwaffnet ihn). Ihm die Ketten, mit welchen er dieſen edlen Greis belaſtet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfeſſeln.)

Siegfr. Halt, meine Brüder! mir gebührt dieß ehrenvolle Geſchäft. Dieſen bewacht indeſſen.

(Zwey Knappen packen Rüdigern.)

Siegfr. (nimmt knieend dem Greiſe die Feſſeln ab). Das iſt meines Lebens ſchönſter Augenblick! mein ehrwürdiger alter Herr! So vergönnt mir Gott, Eure Wohlthaten Euch zu vergelten.

Dietrich. Siegfried — was thuſt du mit mir? nimm dich in Acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brot mehr bringen —

Siegfr. O Gott! laß es Licht werden in ſeiner Seele! zerſchneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken ſeine Vernunft gefeſſelt haben! — Du bleicher Vatermörder! empfange dieſe ſchweren Ketten! und mögen ſie dich zehnfach drücken!

Dietrich. Böſewicht! du wagſt meinen guten Pflegeſohn zu feſſeln? Freunde, ſteht meinem Erben bey!

Rüdiger. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit Schätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geſchlagen.

Dietrich. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt auf Rüdigern zu.)

Rüdiger (zurück weichend). Tödtet mich! nur befreyt mich von dieſem Anblick.

Dietrich (ſinkt auf einen Seſſel). Er will mich nicht umarmen — ach! was hab' ich ihm gethan!

Siegfr. (zu Burghard). Jetzt zu dir, dem Büttel dieſes Elenden, wo ſind die Schlüſſel zu Ritter Theobald's Kerker?

Burghard (trotzig). Ich weiß es nicht.

Siegfr. Auf glühenden Kohlen laß ich dich röſten, wenn du nicht bekennſt.

Burghard. Thu was du willſt.

Erſter Wächter (der vor dem Kerker ſtand). Siegfried, die Pforte iſt offen. Ich und Bertram ſollten den Gefangenen bewachen; da kam die geſpenſtiſche Ahnfrau mit dem großen Schlüſſelbunde und ſchloß ihn auf.

Der Narr (der indeſſen herbey geſchlichen). Nicht doch, das geraubte Fräulein — ſie wußte dem Trunkenen die Schlüſſel abzulocken.

Rüdiger (ſchlägt ſich vor die Stirn). Ha!

Siegfr. So eilt hinab! führt ihn her, daß er über dieſen Vatermörder richte.

(Einige Knappen entfernen ſich.)

Erſter Wächter. Juchhe! wir werden künftig unſerm alten Herrn wieder dienen! nicht mehr mit Raub und Mord unſer Gewiſſen beflecken.

Siegfr. Ja, freut euch, freut euch, meine Brüder! Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt! Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflattert:
Daß der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unſre Pforte
Nicht mehr ängſtlich vorüberzieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein.
Jeder Biedermann willkommen in unſerer Mitte,
Herein, wer draußen ſteht, herein!

(Die Knappen ſchütteln ſich die Hände.)

Sechste Scene.

Theobald. Deodata. Der zweyte Wächter (der vor dem Kerker ſtand).

Zweyter Wächter. Da bringen wir den edlen Ritter. Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf ſchleppen. Er wollte ſeinen Kerker nicht verlaſſen.

Deodata (zu Dietrichs Füßen). Unglücklicher Greis!

Dietrich. Wer biſt du, holdes Kind?

Theobald. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen. Mich ruft ihr zum Richter dieſes Böſewichts auf. Ich kann ſein Richter nicht ſeyn, denn mein Ritterwort iſt ihm noch verpfändet. Nur von ihm kann ich es löſen. Rüdiger, einen Kampf auf Leben und Tod hab' ich dir zugeſagt. Komm herab in den Burghof, dort richte Gott zwiſchen uns.

Rüdiger. Feigherziger, du haſt gut prahlen gegen einen Mann in Feſſeln.

Theobald. Nehmt ihm die Feſſeln ab, und gebt ihm ein Schwert.

Siegfr. Wie, du wollteſt dieſen Verbrecher noch eines Kampfes würdigen?

Deobata (ſich an ihn ſchmiegend). Du wollteſt dein Leben gegen dieſen Verzweifelnden wagen?

Rüdiger. Ha! dieſer Anblick weckt meine Wuth! Theobald! ich habe dein Wort. Löſe meine Feſſeln, gib mir ein Schwert! herunter in den Burghof!

Theobald. Du haſt mein Wort. (Zu den Knappen, die ihn durch Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die Ritterpflicht nur hören. Entfeſſelt ihn! ich will es! ich befehl' es. (Es geſchieht.)

Mehrere Knappen. Weh uns!

Theobald. Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an einen gerechten Gott? Wäre mein Arm ſchwach, gleich eines Kindes Arm, Gott wird mit ſeinen Blitzen ihn bewaffnen! (Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dieß Schwert und folge mir. (Auf Burghard deutend.) Dieſen werft in's Burgverließ.

Rüdiger (das Schwert ſchwingend). Fort Prahler! daß ich den Uebermuth des Knaben züchtige.

Deobata (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weggeworfen). Theobald! wenn du fällſt, falle ich an deiner Seite. (Alle ab, außer)

Siebente Scene.

Dietrich und dem Narren.

Dietrich. Sie laſſen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnſinnigen. Fürwahr, ich glaube, wir ſind die einzigen klugen Leute in der ganzen Burg.

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kammer, ich will mich ſchlafen legen.

Narr (für ſich). Hinunter will er? Das hat Gott ihm eingehaucht. Wenn ich ihn ſo ſtelle, daß — ja ja, er ſelbſt mag gegen ſeinen Mörder kämpfen. Kommt alter Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegeſohn wird dir vergelten. (Beyde ab.)

Achte Scene.

(Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher Marſch. Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.)

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Narr. Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächter.

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unſchuld ficht.
Rüſtet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (wild herzueilend und auf ihre Knie ſtürzend).

Ach! ich kann, ich kann nicht bethen!
Gott! der auch den Stummen verſteht,
Dieſe Angſt, und dieſe Thränen,
Laß ſie gelten für Gebeth!

Chor (wiederholt).

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm günſtig bleiben; mich beſiegt nur meines Vaters Eidam.

Ein Knappe (keucht herbey und ſpricht zu Theobald). Herr, als wir den Böſewicht Burghard in das Burgverließ ſchleppen wollten, riß er einem der Unſri-

gen den Dolch von der Seite, und ſtieß ihn ſich in die Bruſt.

Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.

Knappe. Schon ehe er den Sündengeiſt aushauchte, ergriff ihn Gewiſſensangſt. Mit dem ſchwarzen Blute ſchien auch der verwegne Trotz aus ſeinen Adern zu fließen. Er begehrte einen Prieſter, beichtete und bekannte noch ein ſchreckliches Bubenſtück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor neun Jahren, am St. Egydien Tage, deſſen einzige Tochter, Fräulein Adelheid, in den See geſtürzt, der den Wald begränzt.

Theobald. Ha! was ſagſt du? vor neun Jahren? am St. Egydien Tage? — Deodata! du biſt Adelheid! An demſelben Tage, aus demſelben See, hab' ich vor neun Jahren dich gerettet, als ich in der Dämmerung, von der Jagd heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.

Deodata. Gott! mein Bruder!

Rüdiger. Mährchen, lauter Mährchen!

Theobald. Damahls nannt' ich dich die mir von Gott Gegebene — Deodata!

Deodata. Laß mir den Nahmen, der an kein Verbrechen mich erinnert.

Theobald. Wohlan, Rüdiger! jetzt zum Kampfe! deines Vaters Eidam ſteht vor dir.

Rüdiger (ſich beſinnend). Hölle und Teufel!

Theobald. Blaſt zum Angriff!

Deodata (die Hände ringend). Mein Gemahl! mein Bruder!

Rüdiger (bey Seite). Fürſt der Hölle! dir verſchreib' ich mich! hilf mir ſiegen.

(Trompeten Kampf. Deodata auf den Knieen mit verhülltem Haupte. Theobald im Begriff zu unterliegen. Der Narr ſtellt plötzlich den alten Dietrich Rüdigern gegenüber.)

Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend). Verdammtes Geſpenſt!

Theobald (rafft ſich zuſammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft ſein Schwert von ſich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und ſtößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutſtrom dringt aus ſeinem Halſe. Er wälzt ſich, ächzt, und ſtirbt).

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Pauken ſchmettern).

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deodaten auf). Wende dein Antlitz von dieſer Gräuelſcene. Hier, zu den Füßen dieſes alten Mannes verbirg dich unter ſeinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deodata (ſchmiegt ſich zu Dietrichs Füßen). Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietrich (ihr liebkoſend). Meine Tochter?

(Trompetenſtoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeyeilender) Wächter. Herr, deine Freunde und Nachbarn ſind mit ihren Reiſigen vor die Burg geſprengt, um dich zu retten.

Theobald. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — ſchafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt dieſen alten Mann aus dem Getümmel — er iſt mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich ſelbſt.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marſch ziehen große Haufen unter verſchiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünſchen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adela — ſtrömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Deodaten, küſſen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert ſich das Getümmel, und die Feldmuſik ſchweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde dieſen Tag Euch nie vergeſſen. Ihm ſoll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in dieſem Raubneſt mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Roſſe, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends ſind wir dort. Georg, du gibſt meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen Sänfte ſoll der Greis uns folgen. — Ihr Uebrigen, verweilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme nieder — ſchwingt die Fackeln — laßt die Flammen wüthen — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß jeder Pilger, der vorüberzieht, ſich kreuzige und ſpreche: hier hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er umfaßt Deodaten und führt ſie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! Eilig!
Stürzt die Mauern! ſchleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neſte;
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feſte.
Schwingt die Fackel! ſchwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endeloſem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloſer Geiſt!
Zwiſchen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwiſchen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!

Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klageſtimme!
»Gottes Rache iſt vollbracht!«

Brennt und reißt! reißt und brennt;
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! ſchon wanket das eiſerne Thor!
Ha! ſchon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den praſſelnden Flammen!
Alles verſinkt und ſtürzt zuſammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

(Während dieſes Chors werden die Mauern nieder geriſſen, Fackeln in die Burg geſchleudert, und, als die Flamme überhand nimmt, rettet ſich alles durch das halb verſchüttete Thor. Die ganze Burg ſteht im Feuer und ſtürzt zuſammen.)

Der Vorhang fällt.

u. A. w. g.

oder:

Die Einladungskarte.

Ein

Schwank in einem Aufzuge.

Perſonen.

Amtmann Vierling.
Malchen, ſeine Tochter.
Lieutenant Schwan.
Doctor Blaſe.
Ferdinand, ſein Sohn.
Ein Kellner.
Ein Bedienter des Lieutenants.

Erſte Scene.

Vorſaal im Wirthshauſe.

Lieutenant Schwan und Ferdinand (ſitzen bey einer Flaſche Wein).

Ferdinand. Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! Sein Wein iſt gut. Aber ſo trinke doch.

Schwan. Es iſt mir ohnehin warm genug.

Ferdinand. Armer Teufel! Hätte ich das gewußt, mein Seel', ich hätte die Philiſter in Jena vier Wochen früher geprellt und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um dich zu retten.

Schwan. Du hörſt ja, daß Amalie ſchon ſeit 3 Jahren an deinen Vater verſprochen iſt.

Ferdinand. Mir hat der alte Kauz nicht ein Wort davon geſagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmamma einem zwanzigjährigen Burſchen eben nicht willkommen ſeyn würde.

Schwan. Glücklicher Menſch! Du wirſt ſie täglich ſehen.

Ferdinand. Wenn ich mich nur nicht in ſie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder du biſt ein Klotz.

Ferdinand. Aber ich habe ſchon ein Paar allerliebſte Mädchen, und du glaubſt nicht, mit welcher Treue ich an beyden hänge. Indeſſen, du haſt Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich ſtark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wird's am Beſten ſeyn, du heirathest Amalien ſelbſt.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferdinand. Zweifelſt du, daß ich ſie lieber zu deiner Frau, als zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir ſind zuſammen aufgewachſen; ich meine es ehrlich mit dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferdinand. Nichts helfen? Sapperment! Das prickelt meinen Ehrgeitz. Ich habe auf Univerſitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Profeſſoren, die hübſche Weiber haben, wiſſen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier ſcheitern deine Künſte. Es iſt zu ſpät.

Ferdinand. Warum zu ſpät? Eine Braut iſt noch keine Frau, iſt noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juriſten zu ſagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund, wie biſt du mit dem Mädchen bekannt geworden? Sie wohnt ja vier Meilen von hier, und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe ſechs Monathe bey ihrem Vater im Quartier geſtanden.

Ferdinand. Sechs Monathe? Das iſt ſechs Mahl mehr Zeit, als nöthig war, um einem Landmädchen Liebe einzuflößen.

Schwan. Auch liebten wir uns ſchon in den erſten drey Tagen.

Ferdinand. So iſt's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich ſpielte täglich Trictrac mit ihm.

Ferdinand. Aber ſein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel ſetzen?

Schwan. Er hätte ſie mir wohl gegeben, wenn ſein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater iſt ſein alter Univerſitätsfreund.

Ferdinand. Sie haben mit einander den Profeſſoren die Fenſter eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In ſpätern Jahren hat dein Vater ihn von einer ſchweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit, als deine Mutter ſtarb. Amalie war damahls 14 Jahre, und im Uebermaß der Dankbarkeit verſprach er dem alten Witwer das Kind.

Ferdinand. Nun iſt ſie aber 17 Jahre, und hätte den Papa hübſch bitten ſollen —

Schwan. Als ob wir nicht vereint ihn täglich beſtürmt hätten.

Ferdinand. Und die Wellen Eurer Thränen konnten dieſen Felſen nicht erſchüttern?

Schwan. Er ſpottete wohl noch obendrein.

Ferdinand. Das ſoll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreiſe glaubten wir ihn gefangen zu haben. Er liebt den Wein und hatte ſich eben ſibel getrunken; dieſen Augenblick wählten wir. Auch ſchien er in der That geſchmeidiger. Lachend ſprach er zu mir: Sie ſollen das Mädchen haben, doch unter Einer Bedingung.

Ferdinand. Geſchwind, welche?

Schwan. So fragt' ich auch, mußte ihm aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir ſchien ſo leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich ſchwur.

Ferdinand. Und Er ſprach —?

Schwan. Ja er ſprach: „Biethen Sie alle Ränke der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich ſelbſt Amalien bey Nacht und Nebel in ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich ſie dort verheirathen wolle.“ Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fordere. Er meinte, der Liebe dürfe nichts unmöglich ſeyn, und ſie habe ſchon weit größere Wunder vollbracht.

Ferdinand. Das hat ſie allerdings, denke nur an Hüon und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabey, erinnerte mich

an mein Ehrenwort, und wünſchte mir eine glückliche Reiſe.

Ferdinand. Nun? Welche Verſuche haſt du ſeitdem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferdinand. Armſeliger Korydon! So ſchnell haſt du das Feld geräumt? — Was der alte Fuchs von dir gefordert hat, iſt ſchwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferdinand. Das weiß ich noch nicht; allein mich dünkt, das größte Hinderniß ſey ſchon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferdinand. Ihn vom Lande in die Stadt zu locken, war das ſchwerſte, und ſieh, nun kommt er ſelbſt noch heute; wagt es, unſere eigene Bühne zu betreten, ſteigt in dieſem Wirthshauſe ab —

Schwan. Ja, um ſeine Tochter morgen zu deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeyert wird.

Ferdinand. Morgen? Ja, wenn wir bis morgen warten, dann iſt's vorbey. Aber heute, Brüderchen, an dieſem Abend, bey Nacht und Nebel, wenn wir noch heute ſo ein Meiſterſtück ausführen könnten.

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferdinand. Biſt du verliebt und glaubſt nicht an Hexerey der Liebe? — Laß ihn nur kommen! — Aber freylich, kommen muß er. Der Henker weiß, wo er bleibt! Geſchrieben hat er meinem Vater, er werde ſicher ſchon zu Mittag hier ſeyn.

Schwan. Sobald ich das von dir erfuhr, eilte ich hierher in den rothen Kranich, um wenigſtens meine Amalie noch einmahl zu ſehen.

Ferdinand. Und hier ſitzeſt du ſeit Mittag bey einer einzigen Flaſche Wein! Das iſt zum Erbarmen.

Schwan. Die Uhr geht ſchon auf 10, die Nacht iſt dunkel, wenn ihm nur kein Unglück zugeſtoſſen iſt.

Ferdinand. Ihm? Daraus machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld deines glücklichen Vaters denken.

Ferdinand. Jetzt iſt er ruhig, aber dieſen Mittag wollte er verzweifeln, denn er hatte ſich angegriffen, und ein koſtbares Diner veranſtaltet, das erſte ſeit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte, getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbeſtellt, aber die Gäſte waren einmahl verſammelt, ſchon ſeit drey Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und ſo mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die ſchönen Verschen zu leſen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungskarte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit ſich herum.

Ferdinand. Da fährt mir ein Blitz durch's Gehirn! Könnten wir die Karte nicht benützen?

Schwan. Auf welche Weiſe?

Ferdinand. Das wird ſich finden. Wir müſſen ſie nur erſt beſehen. (Geht an die Thür.) He da! Kellner.

Zweyte Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kellner. Was beliebt?

Ferdinand. Sind die Zimmer für den Amtmann Wierling aus Wunnersdorf in Bereitſchaft?

Kellner. Freylich, ſchon ſeit dieſem Morgen.

Ferdinand. Hat nicht der Doctor Blaſe eine Einladungskarte hergeſchickt?

Kellner. Ja wohl, ſchon geſtern.

Ferdinand. Laß er doch ſehen. (Der Kellner

gibt ſie ihm. Ferdinand lieſt:) „Der Herr Amtmann Vierling, nebſt Demoiſelle Tochter, werden ergebenſt gebethen, am 24. September zu Mittag bey dem Doctor Blaſe zu ſpeiſen.“

Schwan (leiſe). Nun? Was läßt ſich daraus machen?

Ferdinand (leiſe). Nicht viel, wie es ſcheint. (Nach einigem Beſinnen.) Was meinſt du, wenn wir den Mittag ausradirten und Abend dafür ſetzten.

Schwan. Was gewinnen wir dabey?

Ferdinand. Alles! Vorausgeſetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn ſehnſuchtsvoll erwartet, und führen ihn gerade in deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! mich kennt er ja.

Ferdinand. Du darfſt dich vor ihm nicht ſehen laſſen.

Schwan. Und dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferdinand. Das iſt meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (Zu dem Kellner, ihm Geld zeigend.) Guter Freund, weiß er was das iſt?

Kellner. Das iſt ein harter Thaler.

Ferdinand. Will er den verdienen?

Kellner. Warum nicht?

Ferdinand. So leihe er mir geſchwind ſeine Jacke und ſeine Schürze.

Kellner. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferdinand. Das werd' ich thun an ſeiner Stelle. Es iſt ein Spaß.

Keller. In Gottes Nahmen (er zieht die Jacke aus und löſt die Schürze.)

Ferdinand (beydes anlegend). Verwahr' er unterdeſſen meinen Frack.

Kellner. Aber die Einladungskarte?

Ferdinand. Die werd' ich beſtellen. Hohl' er mir nur geſchwind ein Federmeſſer. (Zu Schwan.) Das Radiren verſteh' ich aus dem Grunde.

Kellner. Sogleich (will gehen, man hört ein Poſthorn.) Da kommen die Gäſte ſchon.

Ferdinand. Sapperment! dann iſt keine Zeit zu verlieren, (zu Schwan) fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hauſe und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibt's nun mit der Karte?

Ferdinand. Das wiſſen die Götter? Audaces fortuna juvat! (Nimmt die Lichter vom Tiſche und geht durch die Mittelthüre ab.)

Schwan. Schaff mich aus dem Hauſe, ohne den Gäſten zu begegnen.

Kellner. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche geh'n wollen —

Schwan. Gleichviel.

Kellner. So belieben Sie mir zu folgen.

(Beyde ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet.)

Amtmann. Gott ſey Dank! endlich ſind wir da!

Ferdinand. Wir haben Ew. Gnaden ſchon zu Mittag erwartet.

Amtmann. Ey, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen; aber die prächtigen deutſchen Landſtraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad, und ſaßen fünf Stunden in einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doctor Blaſe auf uns gewartet?

Ferdinand. Er ſchickte geſtern Morgen ſchon

dieſe Einladungskarte, um ſie Ihnen gleich bey Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtmann (die Karte nehmend). Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferdinand. Es iſt ſo Sitte.

Amtmann (lieſt). „Werden ergebenſt gebethen — zu Mittag zu ſpeiſen“ — ja, das iſt nun zu ſpät.

Ferdinand. O ganz und gar nicht.

Amtmann. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferdinand. Man ſetzt ſich hier ſehr ſpät zur Tafel und der Herr Doctor hat ſagen laſſen, Sie würden ihm jederzeit willkommen ſeyn.

Amtmann. Was bedeuten denn hier unten die Buchſtabeu u. A. w. g.

Ferdinand. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geſchwind? — ach jetzt beſinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtmann. Aha! ein Ball. (Zu Amalien.) Ohne Zweifel dir zu Ehren.

Ferdinand. Ganz recht, der Mademoiſelle zu Ehren. Der Herr Doctor hat ſehr dringend erſuchen laſſen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu verſäumen.

Amtmann. I nu, ich bin noch friſch, ich mache wohl noch ein Tänzchen mit. Was meinſt du, Malchen?

Amalie. Lieber Vater, ich bin ſo müde von der Reiſe.

Amtmann. Um deinetwillen hat dein Bräutigam es veranſtaltet, da ſollteſt du dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amalie. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtmann. Freylich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferdinand. Das hat nichts zu bedeuten. Man

iſt heut zu Tage froh, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtmann. Aber meine Tochter in Reiſeklei- dern —

Ferdinand. Wird ſehr willkommen ſeyn.

Amalie. Ich bitte Sie, lieber Vater—

Amtmann. Nun, nun, zwingen will ich dich nicht.

Ferdinand (leiſe und ſchnell zu Amalien). Um Gotteswillen! ſagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtmann. So laß uns ſpeiſen und ſchlafen geh'n.

Amalie. Freylich, lieber Vater, wenn ich's recht bedenke — der Herr Doctor könnte es übel nehmen — es wird ſich doch wohl ſchicken, daß wir auf ein Stünd- chen hin fahren.

Amtmann. So recht, mein Kind. (Zu Ferdinand.) Iſt es weit von hier?

Ferdinand. Ziemlich weit.

Amtmann. So beſtell' er uns einen Mieth- wagen.

Ferdinand. Der iſt hier im Hauſe immer an- geſpannt.

Amtmann. Nun ſo komm.

Ferdinand. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit. Wir müſſen der Polizey ihre An- kunft melden.

Amtmann. Das mögt ihr thun in Gottes Nahmen.

Ferdinand. Die neueſte Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufſchreiben ſoll, was der Polizey zu wiſſen nöthig iſt.

Amtmann. Auch das. Nur geſchwind.

Ferdinand. Hier iſt Papier, Feder und Tinte.

Amtmann (ſchreibt). Amtmann Bierling von Wunnersdorf mit ſeiner Tochter.

Ferdinand. In welchen Geſchäften?

Amtmann (will ſchreiben). In eignen.

Ferdinand. Erlauben Sie, das iſt der Polizey nicht genug, ſie begehrt zu wiſſen, worin die eigenen Geſchäfte beſteh'n?

Amtmann. Wohlan! es iſt kein Geheimniß; (will ſchreiben) um meine Tochter zu verheirathen mit dem Doctor Blaſe.

Ferdinand. Den Nahmen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beyzufügen. Nur ganz kurz: Verheirathung meiner Tochter.

Amtmann (ſchreibt). Nun da ſteht es.

Ferdinand. Nun noch die Straße und die Nummer des Hauſes.

Amtmann. Mein Freund, ich bin ſeit 10 Jahren nicht in der Reſidenz geweſen, woher ſoll ich wiſſen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferdinand. Heringsſtraße, Nr. 67.

Amtmann (ſchreibt). Heringsſtraße, Nr. 67. Iſt's nun genug?

Ferdinand. Vollkommen (nimmt das Papier). Der Kutſcher ſoll gleich vorfahren. (Ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtmann. Nun, Malchen, klopft dir das Herz?

Amalie. O gewiß!

Amtmann. Du ſtellſt dir wohl den Doctor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freylich ſelbſt in drey Jahren nicht geſehen, aber er ſchreibt mir, daß er noch ein rüſtiger Mann ſey.

Amalie. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtmann. Du ſollſt ihn auch nicht lieben, du

ſollſt ihn nur heirathen, um eine alte Schuld deines Vaters zu tilgen und ſein Wort zu löſen.

Amalie. Eine Heirath ohne Liebe —

Amtmann. Das iſt in der Regel. Die Heirathen mit Liebe ſind ſelten, und gedeihen oft nicht ein Mahl.

Amalie. Aber Sie wiſſen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beyfall ſich erwarb.

Amtmann. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, aber wenn du dich ein Paar Jahre früher in ihn verliebt hätteſt —

Amalie. Ich konnte ja nicht früher —

Amtmann. Das iſt nicht meine Schuld. Als du noch ein kleines Mädchen warſt, hat eine Zigeunerinn dir prophezeyt, daß du einen alten Mann heirathen würdeſt. Nun frage ein Mahl die Tragödien-Dichter, ob ein ſolches Schickſal ſich abwenden läßt?

Amalie. Sie ſpotten meiner noch!

Amtmann. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß du mit leichtem Sinne dich fügeſt in das, was ein Mahl nicht zu ändern iſt. Vor drey Jahren, erinnerſt du dich noch? ohne den Doctor wäre ich ſchon längſt vermodert. Alſo fort zum Balle! wenn du die Geigen hörſt, ſo wird dir ganz anders zu Muthe werden.

Amalie (mit Beziehung). Ja, ja, vielleicht.

(Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer des Lieutenants.

Der Lieutenant (allein). Ich war ein Thor, daß ich wegging. Der Windbeutel wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Malchen nicht ein Mahl zu ſehen — oder ich muß in die Kirche ſchleichen, wenn ſie getraut wird, muß dabey ſteh'n, wenn ſie die Ringe wechſelt, und kann mich erſchießen, wenn ſie nach Hauſe geht.

Sechste Scene.

Der Lieutenant und Ferdinand (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung.)

Ferdinand. Sie werden gleich hier ſeyn.

Schwan. Wer?

Ferdinand. Du fragſt noch?

Schwan. Amalie!?

Ferdinand. Um einen Vorſprung zu gewinnen, hab' ich den Kutſcher inſtruirt, daß er den Alten erſt ein wenig ſpazieren führt.

Schwan. Wie haſt du es angefangen —?

Ferdinand. Jetzt hab' ich keine Zeit, meine Genieſtreiche zu erzählen. Mein Gott, wie ſieht es hier noch aus? Du haſt ja gar keine Anſtalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferdinand. Es iſt ja Ball bey dir.

Schwan. Ball? biſt du toll?

Ferdinand. Wie ich dir ſage. Zu deinem Glücke ſind mir unter Wegs Prager-Muſikanten aufgeſtoſſen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer geſtellt.

Schwan. Wer ſoll denn tanzen?

Ferdinand. Der Amtmann nach unſ'rer Pfeife. Aber geſchwind! Lichter herbey! recht viele Lichter!

Schwan. Ich habe nur das Eine.

Ferdinand. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beyden.

Ferdinand. Ein elegantes Theegeſchirr —

Schwan. Ich habe nur Eine Taſſe.

Ferdinand. Brüderchen, du biſt ein echter Lieutenant. Nun, wir müſſen uns helfen wie wir können. Geh hinauf zu deiner Tante, bereite ſie vor auf den Beſuch deiner Braut. Ich ſchicke dir Amalien hinauf, ſo wird auch das Decorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß ſie eine Flaſche Wein vom beſten aus ihrem Keller ſpendire, denn in deinem Keller wird's wohl ausſeh'n, wie hier in deiner Stube.

Schwan. Den Wein ſollſt du haben.

Ferdinand. Das Zimmer mit zwey Stühlen und einem Lichte mag indeſſen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferdinand. Ich habe auch ſchon nach meinem Vater geſchickt.

Schwan. Alle Wetter! was ſoll der hier?

Ferdinand. Er ſoll einen Kranken beſuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferdinand. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, ſo merkt er ja, daß er in einem fremden Hauſe iſt. Auch wäre ohne meinem Vater die Komödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber ſie werden ſich verſtändigen?

Ferdinand. Zu ſpät, zu ſpät! mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Chriſtoph!

Der Bediente (kommt). Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferdinand. Geſchwind, gib mir deine Livree.

Bediente. Meine Livree?

Ferdinand. Ja doch, beſinn dich nicht lange.

Bediente (ſeinen Herrn anſehend). Soll ich —

Schwan. Gehorche! aber wozu? —

Ferdinand. Mein Gott, ich muß ja die Gäſte empfangen. Fort! fort! du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergeſſen! (Er nimmt das Licht vom Tiſche und läuft fort).

Bediente. Der junge Herr läßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird dir den Kellerſchlüſſel geben. Hole ſchnell eine Bouteille vom beſten Johannisberger.

Bediente. O ich weiß wo er ſteht. (Beyde ab durch eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet).

Amtmann. Wer iſt er, mein Freund?

Ferdinand. Der Bediente des Herrn Doctors unterthänigſt aufzuwarten.

Amtmann. Ich wollte darauf ſchwören, er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferdinand. Der iſt mein Bruder, wir ſehen einander ſehr ähnlich.

Amtmann. Auch die Sprache iſt ganz dieſelbe.

Ferdinand. Das macht, wir haben das Reden von einer Mutter gelernt.

Amtmann. Hier ſieht es ja noch gar nicht ballmäß g aus?

Ferdinand. Erlauben Sie, das iſt nur ein Vorgemach. Der Herr Doctor hat befohlen, Sie einſtweilen hier herein zu führen: er wünſcht, ohne

Zeugen die erſte Umarmung ſeines alten Freundes zu genießen.

Amtmann. Wo iſt denn der Doctor?

Ferdinand. Er iſt noch mit Anſtalten beſchäftigt.

Amtmann. So ſpät?

Ferdinand. Die Bälle pflegen in der Reſidenz erſt um 11 Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtmann. Alſo ſind noch keine Gäſte da?

Ferdinand. O ja, ſchon mehrere Damen. Mademoiſell werden die Güte haben, in den Tanzſaal zu treten. Ich habe Ordre, dem Herrn Amtmann indeſſen eine Bouteille von unſerm beſten Johannisberger vorzuſetzen.

Amtmann. Das ſoll mir lieb ſeyn. Wohlan, mein Kind, ſo geh' in den Tanzſaal.

Amalie. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferdinand. O, Sie werden ſehnlichſt erwartet.

Amtmann. Geh, mein Kind, laß nicht merken, daß du vom Dorfe kommſt, ſie lachen dich ſonſt aus.

Ferdinand. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (Leiſe.) Amor winkt.

Amalie. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtmann. Ja, ja, ich befehle es.

Amalie. So muß ich gehorchen.

Amtmann (nachrufend). Aber laß er mich nicht zu lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durſtig. (Ferdinand und Amalie ab.)

Achte Scene.

Der Amtmann (allein).

Wenn der Wein gut iſt, und mir nicht etwa in die Beine fährt, ſo mach' ich im Tanzſaal auch noch einen Ehrenſprung (man hört Tanzmuſik in der Ferne.) Aha! da geht's ſchon los. Es ſcheint, ſie haben bloß auf meine Tochter gewartet, ſie iſt die Königinn des Balles. — So ein Spectakel muß viel koſten. Das hätte der Doctor ſparen können. Aber er iſt ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter beſticht, als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein). Der Amtmann.

Ferdinand. Hier iſt Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtmann. Etwa daß er nichts taugt? Das verzeih ich nimmermehr.

Ferdinand. O er iſt delicat! Johannisberger Cometenwein. Aber ich habe in der Eile ſtatt eines Weinglaſes ein Bierglas ergriffen.

Amtmann. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich ſollte es ein Römer ſeyn — (er ſchenkt ſich ein) aber — potz tauſend! der duftet — die Naſe muß immer erſt Rapport abſtatten, und dann — (er trinkt.) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferdinand. Nicht wahr, das iſt ein Weinchen?

Amtmann (ſchenkt das Glas wieder voll). Die Cometen ſollen leben!

Ferdinand. Und der Johannisberg, der nun wieder deutſch iſt.

Amtmann (ſchenkt ein). Recht, mein Sohn; er ſcheint mir ein vernünftiger Menſch zu ſeyn. Der Johannisberg iſt das deutſche palladium! (er trinkt).

Ferdinand (bey Seite). Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbey zu führen.

Amtmann. Hat ſein Herr noch viel von dem Weine?

Ferdinand. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtmann. Das ſollt' er bleiben laſſen. Kranke müſſen ſterben, Geſunde müſſen trinken (er trinkt.) Aber wo bleibt denn der Doctor?

Ferdinand. Mich dünkt, ich höre ihn kommen. Ja, ja, das iſt ſein Huſten (bey Seite). Nun mögen ſie ſehen, wie ſie mit einander fertig werden (er zieht ſich nach der Thür).

Amtmann (ſchenkt das letzte Glas ein). Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommen.

Zehnte Scene.

Der Doctor. Die Vorigen.

Doctor (im Hineintreten). Da bin ich! da bin ich! Wo iſt denn der Kranke?

Ferdinand (der ſein Geſicht zu verbergen ſucht, deutet auf den Amtmann und geht).

Doctor. Der Menſch kam mir ſo bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlt's?

Amtmann. Ne, das iſt der Doctor nicht — aber doch — Herr Bruder! biſt du es wirklich?

Doctor. Herr Bruder? ich glaube, der Mann iſt im Delirio.

Amtmann. Alle Hagel! kennſt du mich denn nicht mehr?

Doctor. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr!

Amtmann. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Doctor. Vierling! Schwiegerpapa! ey wie biſt du dick geworden!

Amtmann. Ey wie biſt du mager geworden!

Doctor. Willkommen! willkommen! (umarmen ſich.)

Amtmann. Herr Bruder, wenn ich dich ſo betrachte — du ſcheinſt mir doch zu alt für mein Malchen.

Doctor. Beſinne dich doch! ich bin drey Jahre jünger als du.

Amtmann. Ey wenn du auch drey Jahre älter wäreſt, nur noch ein rüſtiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: ſeitdem wir uns nicht geſehen haben, biſt du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Doctor. Es iſt wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugeſetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem jüngſten auf.

Amtmann. Meine Hebe ſoll dich alten David wohl curiren.

Doctor. Nicht doch, kennſt du die Wurzel Ginſeng.

Amtmann. Was weiß ich von deiner Apotheke.

Doctor. Die wächſt in der Tatarey und iſt die Quinteſſenz aller Kräfte. Sobald ich den chriſtlichen Entſchluß gefaßt hatte, dein Töchterlein zu heirathen, verſchrieb ich mir die Wurzel Ginſeng. Eine ganze Kiſte voll iſt ſchon unter Weges.

Amtmann. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verſchreiben muß, empfiehlt ſich ſchlecht bey einer friſchen Braut. Weg mit der Tatarey! die Quinteſſenz der Kräfte kannſt du näher haben. Der echte Ginſeng liegt in deinem Keller. Du führſt ein herrliches Glas Wein.

Doctor. Ja ja, den ſollſt du koſten.

Amtmann. Ich hab' ihn ſchon gekoſtet. Laß doch

geſchwind von dieſer Sorte noch eine Flaſche herauf holen.

Doctor. Ich habe hier im Hauſe nichts zu befehlen.

Amtmann. In deinem eigenen Hauſe?

Doctor. Es iſt nicht mein Haus.

Amtmann. Haſt du es verkauft?

Doctor. Es iſt nie mein geweſen.

Amtmann. Ey ey, du ſchriebſt mir doch, du hätteſt dein eigenes Haus?

Doctor. Das hab' ich auch.

Amtmann. Warum wohnſt du denn hier zur Miethe?

Doctor. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hierher zu einem Kranken berufen.

Amtmann. Bin ich denn nicht bey dir?

Doctor. Nein.

Amtmann. Wo bin ich denn?

Doctor. Das weiß ich nicht.

Amtmann. Zu wem biſt du denn gerufen?

Doctor. Man hat mir bloß das Haus genannt: Nr. 67 in der Heringsſtraße.

Amtmann. Aber du haſt mich ja zum Balle eingeladen?

Doctor. Ich? zum Balle? ich habe ſeit 40 Jahren nicht getanzt.

Amtmann. Iſt dieſe Karte nicht von dir?

Doctor. Allerdings. Warum kamſt du nicht zu Mittag?

Amtmann. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da ſteht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Doctor. Hä! hä! hä! du Narr! das heißt: um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Narr ſelbſt! Wozu war das nöthig?

Doctor. Man pflegt es ſo auf allen Karten zu ſchreiben. Als wir noch Franzoſen waren, mußt' es

heißen: R. s. v. p. Reponse s'il vous plaît; ſeitdem wir aber ein Bischen deutſch geworden ſind, ſchreibt man: u. A. w. g. um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir ſo ausgelegt?

Doctor. So iſt der Kellner ein Eſel geweſen.

Amtmann. Potz alle Hagel! wenn wir nicht bey dir ſind, wo iſt denn meine Tochter?

Doctor. Ja, das weiß ich nicht.

Amtmann (ſpringt auf). He da! ich ſtecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hintergrunde ſtehen bleibt).

Amalie. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, mir iſt kein Leides widerfahren. Ich war bey einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieſes Herrn.

Amtmann. Dieſes Herrn? Donnerwetter! das iſt ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut iſt, in ſeiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtmann. Was? ich bin bey Ihnen?

Schwan. Bey Ihrem Schwiegerſohn.

Amtmann. Ja proſt die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben ſelbſt die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtmann. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine fünf Sinne hab' ich noch beyſammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtmann. Wenn ich meine Tochter Ihnen ſelbſt zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtmann. Bey Nacht und Nebel.

Schwan. Es iſt bald Mitternacht.

Amtmann. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtmann. Nimmermehr.

Schwan. Werden Sie ihre eigne Hand läugnen? (Zeigt ihm den Zettel.)

Amtmann. Was ſoll der Wiſch?

Schwan. Dieſer Wiſch iſt mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizey gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsſtraße Nr. 67 verheirathen wollen.

Amtmann. Ich meinte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtmann. Das iſt Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubiethen.

Amtmann (zum Doctor). An Alle dem iſt deine verfluchte Karte Schuld.

Doctor. Herr Bruder, warum ärgerſt du dich? nimm dein Töchterlein unter den Arm und folge mir in meine Wohnung, ſo iſt die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doctor! dieſer Herr iſt ein Mann von Wort, und Amalie hat bey meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß ſie mich liebe.

Ferdinand (in ſeiner gewöhnlichen Kleidung vortretend). Ja ich bin Zeuge.

Doctor. Sieh da, mein Herr Sohn! hat der Teufel dich auch hier?

Amtmann. Iſt das dein Sohn?

Doctor. Ein Taugenichts.

Ferdinand. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigſtens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtmann. Ja, ja, das iſt der Patron, der

mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt.

Ferdinand. Die Auslegung war falſch. Es ſollte heißen: und Amor wird gebiethen.

Amalie. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie ſelbſt haben mich bey Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizey gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

Amtmann. Verfluchte Geſchichte!

Schwan. Ich halte Sie beym Wort.

Amalie. Und ich liebe ihn.

Ferdinand. Und ich rathe Ihnen, die Buchſtaben u. A. w. g. folgendergeſtalt auszufüllen: und Amen wird geſagt.

Amtmann. Doctor, was meinſt du dazu?

Doctor. Ich meine, es muß heißen: und Alle werden gehangen!

Amtmann. Herr Bruder, laß dir dienen. Wenn ich dich ſo geſunden hätte, wie ich mir dich vorſtellte, mein Seel! ich hätte dir Wort gehalten, trotz allen Buchſtaben im Alphabet. Aber nun — ſprich ſelbſt, du alter Knickebein! ſoll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Doctor. Brüderchen, du weißt, was ich aus der Tatarey verſchrieben habe.

Amtmann (herausplatzend). Nimm mir's nicht übel, geh zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird geſagt.

Amtmann (legt die Hände der Liebenden in einander). Amen! in Gottes Nahmen.

Amalie und Schwan. Dank, lieber Vater!

Doctor. Aber Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtmann. Du wirſt zur Hochzeit geladen, und empfängſt eine Karte, auf welcher mit groſsen Buchſtaben geſchrieben ſteht: und Abends wird getanzt.

Doctor. Tanzt meinetwegen in die Hölle! (Ab.)

Ferdinand. Schade, daß Sie nicht noch eine Tochter haben.

Amtmann. O ich habe noch Eine.

Ferdinand. Geben Sie ſie mir. u. A. w. g. Um Antwort wird gebethen.

Amtmann. Ne, ne, junger Herr, dieß Mahl heißt's: und Abends wird geſchlafen. Morgen feyern wir Verlobung.

Schwan. Und laſſen die Buchſtaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtmann. Dann würden die Gelehrten nach 500 Jahren ſich die Köpfe zerbrechen —

Ferdinand. Und endlich herausbringen: unverſtändiges Alter wird geprellt.

Der Vorhang fällt

Digitized by Google